Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses**

Band (Jahr): **14 (1926)**

Heft 9

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BERN, 20. September 1926 | Nº 9 | XIV. JAHRGANG

Zentralblatt

des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz.

Abonnementspreis: Jährl. Fr. 2; Nichtmitglieder: Fr. 3.50, bei Bestellung durch die Post 20 Cts. Zuschlag.
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 30 Cts.
Adresse für Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.
Adresse der Redaktion: Frau Dr. J. Merz, Depotstrasse 14, Bern.
Mitglieder des Redaktionskomitees: Frl. Berta Trüssel, Bern; Frl. Dr. Sommer, Ralligen.
Postscheck des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins: Nr. III/1554.

Inhalt: Diplomierung treuer Hausangestellte. — Ueber Massenpsychiologie. — Aus dem Zentralvorstand. — Gründungsfeier der Schweizerischen Pflegerinnenschule mit Frauenspital in Zürich. — Aus den Sektionen. — Die Kinder- und Frauenschutzarbeit im Schweiz. gem. Frauenverein. — Zum eidg. Tuberkulosegesetz. — Bund schweizerischer Frauenvereine. — Paula Modersohn-Becker (Schluss). Vom Büchertisch. — Inserate.

Diplomierung treuer Hausangestellter durch den Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein.

Der Schweizerische gemeinnützige Frauenverein ladet die Herrschaften aller Landesteile ein, ihre treuen, langjährigen Dienstboten und Angestellten zur diesjährigen Diplomierung anzumelden.

Fünf Dienstjahre bei derselben Herrschaft berechtigen zum Diplom, zehn Dienstjahre zur silbernen Brosche oder Anhänger und zwanzig Dienstjahre zur silbernen Uhr oder zum silbernen Essbesteck.

Die Mitglieder des gemeinnützigen Frauenvereins erhalten die Auszeichnungen für ihre Angestellten zu ermässigten Bedingungen. Nichtmitglieder des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins können ihre Dienstboten ebenfalls diplomieren lassen, haben aber für die Auszeichnungen einen Beitrag in den Diplomierungsfonds zu entrichten. Die Diplomierung findet jeweils nur auf Weihnachten statt; im Laufe des Jahres werden keine Auszeichnungen verabreicht.

Die Anmeldungen sind an die Sektionspräsidentinnen zu richten. An Orten, wo keine Sektion des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins besteht, ist die Anmeldung direkt an die Präsidentin der Diplomierungskommission, Frau Hauser-Hauser in Luzern, zu richten. Nach dem 31. Oktober a. c. werden keine Anmeldungen mehr für die Diplomierung auf nächste Weihnachten entgegengenommen.

Es sind seit der Einführung der Diplomierung über 20,000 Auszeichnungen vom Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein verabfolgt worden. Es ist zu hoffen, dass auch dieses Jahr wieder eine grosse Anzahl treuer Dienstboten und Angestellter durch diese öffentliche Anerkennung erfreut werde.

Ueber Massenpsychologie.[1]

Von Dr. *W. Morgenthaler*, Bern.

Psychologie ist die Lehre von Erlebnissen, und als Massenpsychologie bezeichnet man die Lehre vom seelischen Erleben von Volksmassen im Gegensatz zu den Erlebnissen der einzelnen Menschen. Die Gesetze der Massenpsychologie sind im Gegensatz zu andern Seiten der Gesamtpsychologie noch verhältnismässig sehr wenig erforscht. Sie sind aber auch sehr vielseitig, und es ist ganz unmöglich, in einem einzelnen Vortrag alle Hauptprobleme eines so weitschichtigen Gebietes, wie die Massenpsychologie es ist, auch nur anzudeuten. Anstatt die ganze Menge der verschiedenen Fragen nur oberflächlich zu berühren, wird es besser sein, uns zu beschränken und nur einige Punkte herauszugreifen.

Die Masse besteht aus einzelnen Menschen. Das Studium der Massenpsychologie setzt daher eigentlich die Kenntnis der seelischen Funktion des einzelnen Menschen voraus. Mit dieser Kenntnis des Seelischen steht es nun aber heute bei der Mehrzahl der Menschen, auch bei den meisten Gebildeten, noch recht schlimm. Der gleiche, der uns über die Einrichtung des Weltalls, über den Bau des menschlichen und tierischen Körpers, über die Weltgeschichte und die Weltliteratur in ganz erstaunlicher Weise Auskunft geben kann, weist oft, was die Kenntnis der einfachsten seelischen Mechanismen anbetrifft, ganz böse Lücken auf. Und was das Schlimmste ist, er merkt es selber nicht oder will es nicht wissen. Diese mangelhafte Einsicht in seelische Vorgänge und das mangelnde psychologische Verständnis sind es denn auch, die nicht selten den Verkehr mit den Angehörigen von unsern Kranken so schwierig gestalten.

Heute möchte ich aus der Gesamtheit der Normalpsychologie hier nur ein kurzes Kapitel ganz flüchtig streifen, nämlich die für die Massenpsychologie wichtige Psychologie der Ansteckung. Unter seelischer Ansteckung versteht man eine Uebertragung von seelischen Inhalten, d. h. von Erlebnissen von einem Menschen auf einen andern nicht auf dem Wege des Verstandes und der Logik, also nicht durch Aufklärung in Wort und Schrift, sondern durch andersartige seelische Einwirkungen. Eine allein verstandesmässige Uebertragung ist z. B. die Entwicklung einer mathematischen Aufgabe durch eine Person und das aufmerksame Aufnehmen und Kontrollieren durch eine andere. Das andere Extrem, nämlich eine nicht auf verstandesmässigem Wege zustande kommende Uebertragung haben wir z. B., wenn jemand nachts durch einen Wald geht und nun an einsamer Stelle plötzlich einen heftigen Angstschrei hört, den er nicht genauer deuten kann. Der einsame Wanderer wird dabei sofort, mindestens im ersten Augenblick, ebenfalls von Angst befallen, d. h. er wird vom Angstschrei angesteckt. Zwischen diesen beiden Grenzfällen, der rein verstandesmässigen Mitteilung einer mathematischen Aufgabe und der rein gefühlsmässigen Ansteckung durch einen Angstschrei, gibt es nun natürlich alle möglichen Uebergänge. Sicher ist aber, dass die Uebertragung durch die Ansteckung beim einzelnen und bei der Gesellschaft eine ungleich grössere

---

[1] Diesen überaus wertvollen, interessanten Aufsatz entnehmen wir mit Erlaubnis des Verfassers dem Jahresbericht 1925 des kantonalbernischen Hilfsvereins für Geisteskranke. *Die Redaktion.*

Rolle spielt als die logische Mitteilung. Der ungeheure Einfluss und die unwiderstehlich zwingende Macht von Milieu, Sitte, Mode usw. beruht natürlich nicht auf logischen Ueberlegungen, sondern auf andersartigen ansteckenden Einflüssen. Es wird dies vielfach auch Suggestion genannt; doch decken sich die Begriffe Suggestion und Ansteckung nicht vollständig.

Ansteckung kann nun wieder auf recht verschiedene Arten geschehen. Es seien hier nur zwei Grenzfälle hervorgehoben:

1. Die gefühlsmässige Ansteckung (die wir beim Beispiel des Angstschreies bereits erwähnt haben): Die meisten Gefühle und Gemütsbewegungen, wenn sie eine gewisse Stärke und Dauer erreicht haben, wirken ansteckend: In einer traurigen Gesellschaft werden wir ernst, in einer ausgelassenen heiter gestimmt. In einer Versammlung kann unter Umständen der grösste Unsinn durchdringen, wenn er mit der nötigen Gefühlsstärke (sei es auch nur mit Donnerstimme und heftigen Handbewegungen) vorgebracht wird.

2. Die automatische Ansteckung oder die Ansteckung durch Nachahmungsmechanismen: In der menschlichen Seele besteht die allgemeine Neigung, auf jeden Eindruck (Wahrnehmung, Vorstellung usw.) zu reagieren. Diese Reaktionstendenz wird für gewöhnlich unterdrückt, verarbeitet, in andere Energien übergeführt oder aufgespeichert. In bestimmten Fällen aber treten sie auch beim Gesunden unverändert an die Oberfläche, und zwar vor allem als Neigung, gewisse wahrgenommene Bewegungen nachzumachen. Der Mechanismus dieser Nachahmung ist ein sehr komplizierter und psychologisch noch lange nicht vollständig erforscht. Sicherlich spielen bei der Nachahmung sehr oft Gemütsbewegungen eine grosse Rolle. Sicher ist aber auch, dass die rein automatische Nachahmung in ihrem Wesen etwas anderes ist als einfach eine gefühlsmässige Reaktion. Solche automatische Nachahmungsmechanismen haben wir bei einer von ganz alltäglichen Reflexbewegungen: Jedermann weiss, dass, wenn jemand plötzlich recht kräftig gähnt, gleich eine ganze Anzahl derjenigen, die dieses Gähnen gesehen haben, ebenfalls eine mehr oder weniger kräftige Neigung zum Gähnen verspüren. In ähnlicher Weise, meist aber weniger stark als das Gähnen, können andere Reflexbewegungen, z. B. Husten, Niessen, Räuspern usw. Nachahmungen auslösen.

Aber auch willkürliche Bewegungen lösen Neigung zur Nachahmung aus: bei Kindern ist diese Neigung oft noch recht ausgesprochen. So können entschiedenes Armheben, Kopfnicken, ein Ausruf usw. ganz automatisch die gleichen Bewegungen auslösen. Hierher gehört auch der Zwang, mit dem wir uns bei gewissen Arten von Musik dem Takte anpassen müssen. Die Neigung zur Nachahmung bestimmter Bewegungen oder auch zu deren zwangsmässiger Ausführung durch Befehle oder Signale kann durch Dressur oder Drill bei Menschen und Tieren in hohem Masse verstärkt werden. In der Hypnose ist die Neigung zur Nachahmung und die Kunst der seelischen Ansteckung zu Heil- oder andern Zwecken zu einem komplizierten System ausgestaltet.

Bei gewissen Formen von seelischen Erkrankungen kann der Mechanismus der Nachahmung in auffallender Weise in den Vordergrund treten und ganz eigentümliche Formen annehmen. Es ist das vor allem der Fall bei der sogenannten Befehlsautomatie, ferner bei der Echolalie und der Echopraxie. Ein solcher Kranker kann oft keine Zeichen von Gefühlsleben äussern, ja nicht einmal die einfachsten Bewegungen selbständig ausführen, muss dagegen

Befehlen zu einfachen Handlungen, die ihm von aussen gegeben werden, auch wenn diese sinnwidrig oder sogar schädlich sind, widerstandslos Folge leisten.

Ein Kranker hat sich z. B. einmal den Spass geleistet, einen solchen Automatischen aufzufordern, um ein Gartenbeet herumzulaufen : der musste dies widerstandslos ausführen, und als nach einer halben Stunde der Wärter dazukam, war der Kranke recht erschöpft und sehr froh, dass er « abgestellt » wurde.

Bei der sogenannten Echolalie und Echopraxie muss der Kranke ganz automatenhaft nachsprechen oder nachmachen, was er hört oder sieht, oder was ihm vorgesagt oder vorgemacht wird. Oft lesen sich diese Kranken eine bestimmte Person der Umgebung aus, die sie dann in Worten und Handlungen getreulich kopieren.

So stellte sich ein echopraktischer Kranker monatelang beständig hinter einen bestimmten andern Kranken und machte diesem getreulich alles nach : Wenn der erste anfing, hin- und herzulaufen, so lief er im gleichen Schritt hinter ihm drein; er schrie in genau gleicher Weise; er musste mit der Faust an die genau gleiche Stelle der Mauer oder Türe schlagen, er fing erst an zu essen, wenn der andere ass und hörte mit ihm wieder auf usw. Als der erste Kranke auf eine andere Abteilung versetzt worden war, war der Echopraktische erst gar nicht dazu zu bringen, sich abends auszuziehen; wie sich dann aber ein Wärter vor ihn hinstellte und sich die eigenen Kleider herunterriss, ungefähr so, wie es vorher der erste Kranke getan hatte, zog sich der zweite sofort auch aus und legte sich zu Bett.

Die gewöhnliche Erklärung der Ansteckung, die wir bis jetzt besprochen haben, umfasst aber nur einen Teil der Ansteckungserscheinung, nämlich die sogenannte Fremdansteckung. Für die Massenpsychologie ist daneben aber noch wichtig eine andere Art der Ansteckung, nämlich das, was ich Selbstansteckung (Autoinfektion) nennen möchte : Auf körperlichem Gebiet haben wir eine Autoinfektion, wenn z. B. bei einem alten, schon fast resorbierten Abszess, einem harmlosen eingekapselten tuberkulösen Herd usw. durch irgendeine Einwirkung (z. B. Verletzung, einen Schlag), plötzlich eine Aktivierung eintritt, d. h. die Entzündung an der gleichen oder an einer andern Stelle des Körpers plötzlich von neuem aufflammt und weiterschreitet.

Etwas Aehnliches findet statt bei der seelischen Selbstansteckung : Irgendwelche Dispositionen oder alten Erlebnisse, über die man scheinbar weg ist (die « harmlos und eingekapselt » sind), können auf bestimmte Einwirkungen hin wieder aufflackern, die ganze Persönlichkeit in Aufruhr versetzen, umändern, ja krank machen. Ein schönes Beispiel von solcher Selbstansteckung erzählte mir einmal ein Student :

Als Knabe neckte er gern seinen ängstlichen jüngern Bruder. So höhlte er einmal einen Kürbis aus, schnitt ein Gesicht hinein, setzte ein brennendes Kerzchen hinein, stellte den Kürbis in den halbdunklen Vorraum und versteckte sich dann hinter einem Schrank, um zu warten, bis der Bruder von der Schule kam, und um sich an der Angst und am Schrecken des andern zu ergötzen. Der Bruder kam aber länger nicht zurück, als er erwartet hatte. Die anfängliche Spannung wich nach und nach einem Gefühl der Interesselosigkeit und dann der Langeweile. Er fing an, das gegenüberliegende Kürbisgesicht genauer zu betrachten, und plötzlich kam ihm dieses in der weiten Vorhalle und bei der grossen Stille recht unheimlich vor. Er fing nun selber an, sich zu fürchten, und die Angst nahm zu, trotzdem er sich immer und immer wieder einzureden versuchte, es sei ja Unsinn, sich vor dem selbstgemachten Kürbis zu fürchten. Alle Gegenvorstellungen halfen nichts, und zitternd und in Schweiss gebadet hatte er kaum die Kraft, hinter seinem Schrank hervorzukriechen und sich vor dem Gespenst, das er selbst geschaffen, in Sicherheit zu bringen.

In gleicher Weise schlummern bei jedem von uns auf dem Grunde seiner Seele Anlagen, alte Erlebnissse usw., die auf gewisse Einwirkungen hin ak-

tiviert werden und aufflammen können und die unter Umständen unsere besten Vorsätze über den Haufen werfen, ja unsere ganze Persönlichkeit, wenn auch nur vorübergehend, verändern können. Solche Einwirkungen sind um so wirksamer 1. je mehr unsere Verhältnisse und unsere Persönlichkeit auf sie abgestimmt sind, 2. je mehr unsere Widerstandskraft, sei es durch Ermüdung oder Krankheit, sei es aus Anlage herabgesetzt ist, und 3. je unvorbereiteter und überraschender sie uns treffen. In solchen Dispositionen und Mechanismen haben wir auch eine Hauptursache des Aberglaubens zu suchen. Gewisse Arten von Bewegungen, z. B. die bizarren Verrenkungen und Zuckungen bei der Chorea (Veitstanz) wirken auf gewisse Leute, besonders auf Kinder, ganz besonders ansteckend.

Soviel über die Psychologie der Ansteckung, die bei der Massenpsychologie eine wichtige, ja die Hauptrolle spielt. Zu unserm eigentlichen Thema übergehend müssen wir uns nun in erster Linie fragen:

Was ist eine Masse? Wenn um 12 Uhr die Schulen, Geschäfte und Fabriken sich entleeren und die Plätze der Stadt sich mit Menschen anfüllen, so bilden die Menschen eines solchen Platzes noch keine Masse im psychologischen Sinn. Sie sind vielmehr ein Haufen, ein Durcheinander, ein Gewimmel von Leuten, von denen jeder seinem eigenen Ziele zustrebt und von denen jeder mehr oder weniger unabhängig vom andern handelt. Wenn nun auf einem solch überfüllten Platze plötzlich ein Schrei ertönt, so stockt dieses Durcheinander für einen Moment und die Aufmerksamkeit richtet sich nach einer ganz bestimmten Seite. Wenn nun bald nach dem Schrei noch ein Schuss fällt und dann gar noch mehrer Schüsse nachfolgen, so gerät die ganze Menschenmenge sofort in einen starken Affekt hinein. Zu der gleich gerichteten Aufmerksamkeit gesellen sich gleichgerichtete Gefühle, in unserm Fall Schreck und Angst, die beherrscht werden von dem ebenso unbestimmten wie unwiderstehlichen Gedanken: «Es wird geschossen.» Sofort brechen mit aller Macht Selbsterhaltungs-, vor allem Fluchtreflexe hervor, und es entsteht ein gleichmässiges, heftiges Auseinander- und vom Tatort Wegstreben, ein heftiger Drang, sich um jeden Preis in Sicherheit zu bringen, sei es auch auf Kosten der andern. Diese Fluchtreflexe und Furchtregungen treten auf ein solches unvorhergesehenes Ereignis hin bei jedem Normalen ganz automatisch auf. Der Mutige unterscheidet sich vom Furchtsamen nur darin, dass er diesen ursprünglichen Impulsen nicht hemmungslos nachgibt, sondern sie bekämpft, beherrscht und unterdrückt.

Durch das Geschrei und das Schiessen ist nun aus der Menge oder dem Haufen von Menschen von einer Sekunde zur andern eine Masse im psychologischen Sinne geworden. Eine solche Masse unterscheidet sich vom ungeordneten Haufen dadurch, dass die Aufmerksamkeit, die Gedanken und Gefühle der einzelnen Glieder auf gewisse Punkte festgelegt und in ganz bestimmter Richtung orientiert sind. Dadurch entsteht eine Art überpersönlicher Massenseele, eine Gesamtstimmung, die unter Umständen eine unwiderstehliche, furchtbare Macht bekommen kann, der auch die stärksten Persönlichkeiten momentan nicht mehr widerstehen können, sondern die lawinenartig alles mit sich fortreisst. Ein Kennzeichen der Massenseele ist es also, dass die Persönlichkeit des einzelnen hinter einer mächtigen Gesamtstimmung zurücktritt, in ihr untertaucht und verschwindet.

Was die übrigen Eigenschaften der Massenseele anbetrifft, so haben wir auseinanderzuhalten einerseits die Summation der Erscheinungen der Einzelseele und anderseits bestimmte Veränderungen der Massenseele gegenüber den Einzelseelen. Die *Summation* ist eine einfache, aber ganz kolossale Steigerung der Gefühlsregungen: Angst und Furcht steigern sich bis zu den sinnlosesten und lächerlichsten Aeusserungen; Hass und Zorn wachsen an zu furchtbaren, alles zerstörenden Wutausbrüchen; patriotische oder religiöse Ekstasen können zu hingebender Opferfreudigkeit oder zu sinn- und zwecklosem Märtyrertum veranlassen.

Durch das mächtige Zusammenklingen der Einzelseelen entstehen nun aber nicht nur einfache Summierungen, sondern wie bei einem Akkord, ganz bestimmte *Veränderungen.* Solche Veränderungen sind z. B. die Neigung zur Vereinfachung. Während wir beim einzelnen schwächere, dafür aber kompliziertere, differenziertere, der Umgebung angepasste Gefühle mit mehr oder weniger feinen Variationen haben, verschwinden bei der Masse diese Differenzierungen und Variationen, und es treten einige wenige, aber dafür um so mächtigere Grundströmungen zutage.

Die zweite charakteristische Veränderung ist das überstarke Hervortreten des *Gefühlsmässigen.* Die Masse ist ein Gefühlswesen mit den Vor-, vor allem aber mit den Nachteilen eines solchen. Von den Wirkungen der einfachen Summation dieses Gefühlsmässigen haben wir bereits gesprochen. Hier sei nur noch auf die Reizbarkeit, die Neigung zu explosiven Gefühlsausbrüchen und die Intoleranz einerseits sowie auf die Leichtgläubigkeit, die Wandelbarkeit und die Beeinflussbarkeit anderseits hingewiesen.

Dem Hervortreten des Gefühlsmässigen entsprechend tritt dann das *Denken* stark zurück. Die Masse kann wohl für kurze Zeit kopflos hin- und herschwanken, aber sie kann nicht verstandesmässig überlegen und die Gründe und Gegengründe abwägen, wie jeder einzelne dies tun kann. Das Denken der Masse besteht vielmehr in Kurzschlüssen. Wichtige Glieder in der Denkkette werden übersprungen und Ergebnisse vorweggenommen. Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten wirken auf die Masse wenig oder gar nicht. Sie will und muss ein sicheres Ja oder ein absolutes Nein haben. Dadurch wird das Denken der Masse zu einem so furchtbar zwingenden, seien nun ihre Schlüsse richtig, oder handle es sich um die ärgsten Trugschlüsse, die jede Spur von Logik vermissen lassen. In diesem Zurücktreten der Ueberlegung und der Intelligenz im Verhältnis zu den hervorbrechenden Gefühlsreaktionen wird die Masse im Gegensatz zum denkenden Einzelmenschen oft als kopflos bezeichnet, als ein primitiveres Wesen, ja es wird behauptet, die Masse sei ein blosses Reflex- oder Rückenmarkswesen.

Aus dem Missverhältnis, das entsteht durch das Zurücktreten des Verstandesmässigen, Logischen und dem Ueberwiegen des Gefühlsmässigen, Triebhaften können auch die meisten Massen*handlungen* erklärt werden. Auch hier können wir aus der Fülle des Stoffes nur einige ganz wenige einzelne Beispiele herausgreifen. Als bekannt vorausgesetzt werden können grosse seelische Epidemien des Mittelalters, die Kinderkreuzzüge, die Geisslerzüge, die verschiedenen Epidemien von Tanzwut usw. Auch beim Hexenwesen haben wir vielfach Massenhandlungen, die die ungeheuersten Qualen und unzählige Todesopfer erforderten. Unzählig sind auch die Berichte über Epidemien von Besessenheit, wie sie früher vor allem in Klöstern, aber auch heute noch hie und

da in Schulen vorkommen. Heute möchte ich nicht bei diesen grossen Epidemien der Vergangenheit verweilen, sondern gleich zur Gegenwart übergehen, und hier in bezug auf die Massenhandlungen unterscheiden die bestehenden Einrichtungen einerseits und einzelne Ereignisse anderseits.

Unter den bestehenden Einrichtungen, die mit der Leitung und Beherrschung der Massen zu tun haben, ist als älteste und ursprünglichste die *Kirche* zu nennen. In früheren Zeiten war die Kirche die grosse Beherrscherin und Bändigerin der Massen; die Macht der Kirche über die Seele des einzelnen war eine unbeschränkte. Ganz besonders die katholische Kirche versteht sich auch heute noch ganz ausgezeichnet auf die Massenpsychologie, und eine ganze Reihe ihrer Einrichtungen bezwecken nichts anderes als die Beherrschung und Leitung der Massen. In der reformierten Kirche hängt die mehr oder weniger treue Gefolgschaft viel weniger von den Einrichtungen als von den Persönlichkeiten ab. Es ist der Kanzelredner, die Persönlichkeit, der Führer, der den Ausschlag gibt. Ich glaube, dass in unserem Lande wenigstens stellenweise das Verhältnis der Massen zur Kirche sowohl zur reformierten wie zur katholischen ein besseres ist als in vielen andern Ländern. Im grossen und ganzen aber nimmt auch bei uns der Einfluss der Kirche auf die grossen Massen immer mehr ab.

Die mächtigste und wichtigste Institution zur Massenbeherrschung ist der moderne *Staat*. Ich möchte hier unterscheiden zwischen der Staatskunst und der Staatsgewalt. Es wäre ein grosses Kapitel für sich, würde aber viel zu weit führen, hier die psychologischen Grundlagen einer Staats*kunst*, d. h. die Psychologie der *Politik*, zu entwickeln. Die Politik kommt heute nicht mehr oder doch nicht mehr in erster Linie als einheitliche Staatskunst zum Ausdruck, sondern sie zerfällt in die Politik der verschiedenen Parteien, der Wirtschaftsgruppen usw. Erst aus dem Spiel und Gegenspiel dieser verschiedenen Kräfte entwickelt sich dann die Gesamtpolitik des Staates. Als Resultanten dieses Kräftespiels können sehr verschiedene Erscheinungen entstehen zwischen folgenden beiden Extremen: Je zahlreicher die verschiedenen Kräfte sind, d. h. je mehr Parteien vorhanden sind, um so treuer wird die Politik des Gesamtstaates ein Spiegelbild des Volksganzen sein, um so weniger kräftig aber wird das Handeln einer auf diesen Grundlagen errichteten Regierung sein können, indem eben die vielen widerstreitenden Parteien die Tatkraft lähmen; und anderseits: je weniger und machtvollere Parteien ein Land besitzt, um so mächtiger und tatkräftiger wird auch seine Politik sein, aber dafür auch um so weniger dem Volksganzen entsprechend, um so einseitiger.

Als Hauptinstrument zur Beherrschung der Massen haben wir neben den Parteien die *Presse*. Ueber die grosse, unheimliche Macht der Presse im heutigen öffentlichen Leben ist schon viel geschrieben worden. Ist es doch sogar Mode geworden, die Presse als die Ursache der ganzen Zerfahrenheit unserer Kultur, als Sündenbock für alles Schlimme unserer Zeit hinzustellen. Erst in neuester Zeit werden Stimmen laut, die darauf hinweisen, dass auch hier wieder einmal Ursache und Wirkung verwechselt worden sind: die Presse ist nicht in erster Linie die Ursache der schlimmen Zustände, der Zersplitterung und Verhetzung usw., sondern sie ist die Stimme unserer Zeit, die Verkünderin der schlimmen Zustände. Selbstverständlich übt sie dadurch einen grossen Einfluss aus, aber nur wenn sie eben *mit* der Zeit geht. Die Presse ist in der Zeit gefangen genau so wie wir alle auch. Es soll nur ein Blatt

einmal versuchen, wider den Zeitgeist, wider die Partei, wider die Ansichten und die Gewohnheiten seiner Leser zu schreiben : die Absichten des Schreibers mögen noch so lauter und die Grundsätze des Blattes den herrschenden Zeitströmungen gegenüber noch so viel besser sein, es wird alles nichts nützen, das Blatt wird die Abonnenten und der Redaktor die Stelle verlieren.

Die Staats*gewalt* soll die Staatskunst immer nur im äussersten Notfall unterstützen oder ersetzen. Als äusseren Ausdruck der Staatsgewalt haben wir die Polizei und das Militär. Im Militärwesen besitzen wir ein künstliches und mächtiges System zur Erziehung, Beherrschung und Leitung der Massen. Nirgends wird auch heute noch mit solcher Selbstverständlichkeit befohlen und Gehorsam verlangt, wie beim Soldaten. Die Psychologie des Militärs als Erziehung und Beherrschung von Massen einerseits und als Mittel zur Bekämpfung andrer organisierter oder unorganisierter Massen andrerseits wäre wieder ein grosses Kapitel für sich.

Das gewöhnliche Mittel der Staatsgewalt zur Bekämpfung von Massenhandlungen ist die Polizei. Je besser organisiert, je stärker und je höherstehend die Polizei eines Landes ist, um so besser können ungesunde Massenbewegungen bekämpft werden. Und anderseits ist das Ueberhandnehmen von Massenbewegungen immer ein Zeichen vom Schwinden der Staatsgewalt.

Neben der Kirche und dem Staat haben wir dann als ungeschriebene, aber dafür um so wirksamere Institutionen die *Sitte* und die *Mode*. Die Sitte ist mehr ein Dauerzustand. Wer sich gegen sie verfehlt, wird von der Gesellschaft verfolgt oder, was für den einzelnen meist noch schwerer zu ertragen ist, kaltgestellt und ausgeschlossen.

Die Mode hingegen ist der ewig wechselnde, aber darum nicht weniger zwingende Ausdruck des momentanen Zeitgeistes. Währenddem die Sitte wenig veränderlich ist und zäh in der Tradition wurzelt, ist die Mode rasch wechselnd, ja sie kann scheinbar von einzelnen geschaffen und umgeändert werden. Bei genauerem Zusehen verhält es sich aber bei der Mode ähnlich wie bei der Presse : Die Führer schaffen die Mode nicht nach Willkür, sondern sie sind lediglich diejenigen, welche es ganz besonders gut verstehen, die Bedürfnisse der Masse zu erlauschen und sie in geeigneter Weise durch Neuschöpfungen zum Ausdruck zu bringen.

Nicht genauer eingehen können wir auf eine mit der Massenpsychologie rechnende und auf sie abgestimmte ungeheuer wichtige und psychologisch ungemein interessante Erscheinung, nämlich die *Reklame*.

Damit wollen wir die Einrichtungen und Institutionen verlassen und zu *einzelnen Ereignissen* aus neuester Zeit übergeben. Hier steht natürlich der grosse *Krieg* obenan. Aus der Mannigfaltigkeit der Kriegsereignisse wollen wir herausgreifen einzelne massenpsychologische Ereignisse im Kriegsbeginn, andere im Kriegsverlauf und endlich solche in der Nachkriegszeit.

Im Kriegs*beginn* haben wir bei den verschiedensten Völkern ein grandioses Massenerlebnis im Aufflammen von höheren Gefühlen und reinstem Idealismus, Patriotismus, Opferfreudigkeit, Selbstlosigkeit und Hingabe an hohe Ziele. Alle kleinlichen Schranken waren weggefallen; es gab keine Parteien mehr; die eben noch so hartnäckige Opposition war bis auf kleine Reste verschwunden; alle fühlten sich Brüder eines gemeinsamen, einigen Volkes. Dieses Massenerlebnis des Aufflammens der höhern Gefühle kam nicht nur

in den verschiedenen kriegführenden Ländern vor, sondern auch bei den Neutralen.

Im Kriegsverlauf wurden die verschiedenen Massengefühle dann bald von den Führungen zu lenken versucht. Dem Kriegszweck schädliche Gefühle wurden bekämpft, förderliche hingegen begünstigt und aufgepeitscht. Greifen wir aus der Menge dieser Gefühlsreaktionen wieder zwei besonders auffällige heraus, eine akute und eine mehr chronische. Akute Massenwirkungen wurden vor allem hervorgerufen durch den *Schreck:* die typische Schreckwirkung ist die Panik. Bei einer Panik benimmt sich meist die Masse absolut kopflos. Die unsinnigsten Dinge werden getan und Selbstverständliches wird unterlassen. Aus dem Krieg sind uns Paniken bekannt unter den Kriegsteilnehmern bei plötzlichen Ueberfällen, bei heftigen Explosionen, bei Verschüttungen und auf torpedierten Schiffen. Bei der Zivilbevölkerung wurden Panikerscheinungen vor allem bei Luftangriffen beobachtet. Wir wissen aus vielen Berichten, wie die Erkenntnis, von oben in unbestimmter Weise bedroht zu sein, erst ein Gefühl von Lähmung und dann einen Strudel von sinn- und kopflosen Flucht- und Abwehrbewegungen auslöst.

Als chronisches Gefühl, das für die Massenwirkungen im Krieg besonders wichtig war, ist der *Hass* zu nennen. Währenddem der Schreck die Leute kopflos macht, pflegt man vom Hass zu sagen, er mache blind. Ueberall da, wo die Einstellung auf den Feind sich nicht unmittelbar in Kampf umsetzen kann, flammt der Hass um so stärker auf. Das Aufpeitschen der Massen durch systematisches Säen von Hass und das Werben um die Seele des Neutralen durch Herunterreissen und hassenswert erscheinen lassen des Gegners ist in der Kriegspropaganda als kunstvolle, furchtbare Waffe gebraucht worden. Es wird wohl nicht nötig sein, die grosse Wirkung des Hasses auf die Massen darzulegen. Wir haben sie ja zur Genüge bei unsern Mitmenschen beobachten, ja zum Teil auch am eigenen Leibe erfahren müssen.

Während bei Kriegsbeginn die höheren Gefühle der Massen jäh aufflammten, während im Kriegsverlauf die Massengefühle den Zwecken der Führung dienstbar gemacht wurden, brachen in der *Nachkriegszeit,* ganz besonders in den verschiedenen Revolutionen, neben einzelnen idealistischen vielfach niedere Gefühle mächtig hervor. Wohl finden wir auch bei den Revolutionären Massengefühle der Hingabe und Opferfreudigkeit; nach kurzem aber machen sich daneben immer mehr Gefühle der Selbsterhaltung bis zum krassesten Egoismus bemerkbar; das Streben nach Freiheit geht über in wüsteste Zügellosigkeit; das Streben, sich durchzusetzen und zu behaupten, artet immer mehr aus in die Sucht, sich persönliche Vorteile zu verschaffen; es kommt zu den schrecklichsten Machtkämpfen und zu massloser Sucht nach Bereicherung, ja zu richtiger Raubgier; der Trieb nach Vergeltung und Rache macht sich in wilden Taten Luft, die bis zu den sinnlosesten Zerstörungen und den scheusslichsten sadistischen Greueln führen können. Dabei geschehen solche Dinge nicht etwa nur bei Völkern von niedriger Kultur oder in Massen von Ungebildeten. Auch geistig sehr hochstehende Menschen können, einmal in der Masse drin, sich ihrer ganzen sonstigen Persönlichkeit völlig entgegengesetzt benehmen, in einer Weise, die ihnen selber nachher völlig unerklärlich ist. So konnte sich sogar ein geistig so hochstehender Mensch, wie es z. B. Richard Wagner war, ein Mann, der später oft den Massenmeinungen mutig entgegentrat, von der Masse hemmungslos mitreissen lassen. Er schreibt näm-

lich in seinen Lebenserinnerungen über seine Teilnahme an den Unruhen in Leipzig, wo er im Revolutionsjahr 1830 studierte:

« Plötzlich verbreitete sich der Ruf nach einer berüchtigten Gasse, in welcher gegen eine verhasste Magistratsperson, welche dort der Volksmeinung nach ein übel berufenes Etablissement in willkürlichen Schutz genommen hatte, populäre Justiz geübt werden sollte. Als ich im Gefolge des Schwarms an jenem Orte anlangte, fand ich ein erbrochenes Haus, in welchem allerhand Gewalttaten verübt wurden. Ich entsinne mich mit Grauen der berauschenden Einwirkung eines solchen unbegreiflichen wütenden Vorganges, und kann nicht leugnen, dass ich, ohne die mindeste persönliche Veranlassung hierzu, an der Wut der jungen Leute, welche wie wahnsinnig Möbel und Geräte zerschlugen, ganz wie ein Besessener mit teilnahm. Ich glaubte nicht, dass die vergebliche Veranlassung zu diesem Exzess, welche allerdings in einem das Sittlichkeitsgefühl stark verletzenden Vorfall lag, hierbei auf mich Einfluss übte; vielmehr war es das rein Dämonische solcher Volkswutanfälle, das mich wie einen Tollen in seinen Strudel mit hineinzog. Auch dass solche Wutanfälle nicht so schnell sich verlaufen, sondern nach gewissen natürlichen Gesetzen erst durch ihre Ausartung zur Raserei zu dem ihnen eigentümlichen Abschluss gelangen, sollte ich an mir selbst erfahren. Kaum erscholl der Ruf nach einem andern derartigen Orte, als ich auch schon in der Strömung mich befand, welche nach einem entgegengesetzten Ende der Stadt sich bewegte; dort wurden die gleichen Heldentaten verübt und die lächerlichsten Verwüstungen angerichtet. Ich entsinne mich nicht, dass der Genuss geistiger Getränke zu meiner und meiner unmittelbaren Genossen Berauschung beigetragen hätte; nur weiss ich, dass ich schliesslich in den Zustand gelangte, der für gewöhnlich einem Rausche folgt. Ich erwachte des andern Morgens wie aus einem wüsten Traume und musste mich erst an einer Trophäe, dem Fetzen eines roten Vorhanges, welchen ich als Zeichen meiner Heldentaten mit mir geführt hatte, daran erinnern, dass die Vorgänge dieser Nacht wirklich von mir erlebt worden seien.[1]

Unzählig sind in unserer Zeit die massenpsychologischen Erscheinungen auf *religiösem* Gebiet. Grosse Teile glauben bei der Landeskirche ihre religiösen Bedürfnisse nicht mehr befriedigen zu können, sondern ihr Heil in den verschiedensten Sekten suchen zu müssen. Inhalte und Formen, Forderungen und Versprechungen der einzelnen Sekten sind sehr verschieden, den verschiedenen Bedürfnissen der unbefriedigten Menge entsprechend. Im Grunde genommen gehen aber die meisten Sekten auf einige wenige gleichartige Grundformeln zurück. Es handelt sich um unklare Versprechungen, die als unfehlbar und als das Heil verkündet werden und mit denen die Gläubigen ihre grossen seelischen Spannungen, ihre Unbefriedigtheit und ihre Erwartungen, wenigstens momentan, befriedigen. Aehnlich wie der Krieg und die Revolutionen, so zeigen auch die Sekten einen Verlauf vom Höhern zum Niederen: Im Beginn wohl unklar aber ausgesprochen idealistisch, von hohem Schwung und von den lautersten Absichten beseelt, verflachen und erstarren sie oft schon nach kurzer Zeit in Unduldsamkeit und Formelkram. In einer ganzen Anzahl von Sekten werden die hohen Gefühle des Anfangs noch weiter abgebaut, indem die religiösen Gefühle immer stärker sexuell gefärbt werden. Ja, es können zuletzt unter dem Deckmantel von religiösen Zeremonien die scheusslichsten sexuellen Orgien gefeiert werden.

In unserer Gegend war es vor allem die von Anton Unternährer gegründete Sekte der Antonianer, von der wenigstens ein Teil eine Zeitlang sexuell entartet gewesen sein soll.

Aehnlich, wenn auch weniger ausgedehnt, war vor 20—30 Jahren in gewissen Teilen unseres Kantons die « Waldbruderschaft » oder (nach ihrem

[1] Aus: Birnbaum, Psychopathologische Dokumente, Berlin 1920.

Gründer benannt) die Sekte der « Binggelianer ». Ihr Gründer und Führer war ein Schwachsinniger mit hysterischen Erscheinungen, der an Sinnestäuschungen litt. Das Büchlein, in dem er seine Halluzinationen und Träume aufzeichnete, hat erst 1906 noch eine Neuauflage erlebt. Diese Waldbruderschaft hatte, wie übrigens auch noch sehr viele andere Sekten, verschiedene Grade von Mitgliedern. Mit den ganz Eingeweihten feierte der Führer eine Art von Mysterien, in denen Religiöses und Sexuelles wild durcheinandergegangen ist, in einer Art, die man mir erlassen möge, hier genauer zu schildern. (Nachdem dann seine eigene Tochter als Folge einer solchen Zeremonie von ihm selber ein Kind bekommen hatte, wurde der Mann verhaftet und lebte dann einige Jahre in einer bernischen Irrenanstalt.)

Ein anderer sehr instruktiver Fall:

Letztes Jahr wurde eine 25jährige Tochter aus dem Seeland in die Anstalt gebracht. Sie war ein ehrbares, stilles, aber wahrscheinlich immer etwas überschwängliches Mädchen gewesen. Zu ihrer Mutter, die jahrelang schwer an Herzbeschwerden gelitten hatte, war einige Zeit vorher ein Mann gebracht worden, von dem es hiess, er werde ihr sicher helfen können. Dieser Mann gab sich als Heiland aus, betete, sang, machte alle möglichen seltsamen Dinge und vertrieb der Mutter tatsächlich ihre Herzbeschwerden. Nach kurzem fing der Mann, der immer wieder kam, an, eine grosse Macht auszuüben auf die Mutter, dann ebenso auf einen Sohn und eine Tochter (eben die Patientin). Er wurde für Christus gehalten, immer wieder reichlich mit Geld und Naturalien beschenkt (im ganzen erhielt er in kurzer Zeit weit über Fr. 1000), und es wurde ihm unbedingt Folge geleistet. Da die andern Geschwister nicht an seine Sendung glaubten und sich von ihm fernhielten, entstand bald eine tiefe Spaltung in der vorher harmonischen Familie. Als der Mann sah, dass er die kritischen Familienglieder nicht durch seine salbungsvollen Reden gewinnen konnte, versuchte er es durch Einschüchterung: wie einmal, als er wieder herkam, eine ungläubige Tochter anwesend war, fing er gleich mit allen möglichen Beschwörungen an, steckte rings im Zimmer eine Anzahl Messer ein, wobei andere Männer ihn halten mussten, und erklärte dann, es sei etwas nicht in Ordnung, es sei wohl ein unguter Mensch unter den Anwesenden; der werde aber schon in der nächsten Zeit gezeichnet werden und dann bekennen müssen. Die betreffende Tochter merkte gleich, dass er sie meinte; es wurde ihr sofort recht unbehaglich zu Mute, und sie musste der Sache auch nachher viel nachdenken, trotzdem sie sich tapfer dagegen wehrte. Am nächsten Morgen, als sie sich im Garten bückte, fuhr « es » ihr plötzlich in die Beine, hinauf in den Arm und dieser wurde an einer bestimmten Stelle gerötet und geschwollen. Die Angehörigen bemerkten dann ihre Verwirrung, worauf sie richtig « bekennen » musste. Dieser Vorfall erhöhte natürlich die Macht des Schwindlers sofort wieder um ein beträchtliches. Er erklärte, die Tochter halte es halt mit dem Bösen, statt dass sie ihm, dem Heiland, diene. Als diese immer noch nicht an ihn glauben wollte, verbot er der Mutter und der andern Tochter den Umgang mit ihr; nach kurzem verbot er ihnen auch den Umgang mit andern Leuten und nahm ihnen immer mehr Geld ab unter der Vorgabe, Gott wolle ein Opfer haben. Die Tochter geriet dann so vollständig unter den Einfluss des Mannes, den sie als ihren Heiland anbetete, dass sich ihr ganzes Wesen veränderte. Richtig kam sie denn auch nach kurzem von dem Mann, der übrigens verheiratet war und eine Anzahl Kinder hatte, in Hoffnung. Während der Schwangerschaft las sie sehr viel in der Bibel, wurde erregt, wenn man ihr diese wegnehmen wollte und behauptete, sie wisse absolut nicht, wie sie das Kind empfangen habe. Der Verführer aber behauptete, sie habe es direkt von Gott, wie die Mutter Maria. Einige Zeit nach der sehr schweren Geburt eines gesunden Knaben kam sie dann recht krank in die Anstalt. Sie wurde nach einem Aufenthalt von mehreren Monaten etwas gebessert, aber nichts weniger als geheilt wieder nach Hause geholt. Beim Mann stellte die psychiatrische Untersuchung keine eigentliche Geisteskrankheit, wohl aber eine verminderte Zurechnungsfähigkeit (?) fest. Er wurde meines Wissens zu Korrektionshaus verurteilt.

Es ist das ein eklatantes Beispiel, wie auch in unserer scheinbar aufgeklärten Zeit Minderwertige eine Macht ausüben und missbrauchen können

nicht nur gegenüber Disponierten, wie es die Patientin war, sondern auch der gesunden Schwester gegenüber, die sich nur mit knapper Not und unter schweren Erschütterungen seinem suggestiven Einfluss zu entziehen vermochte.

Das vorliegende Beispiel reicht vom Religiösen bereits hinüber in das Gebiet der *Heilkunde*. In bezug auf die Massenbewegungen sind diese beiden Gebiete meist nicht streng voneinander zu trennen: Der Glaube, den die Masse dem grossen Heilkünstler entgegenbringt, ist immer stark religiös gefärbt. Es ist ein mystischer, ein Wunderglaube. Und andererseits sind die meisten Religionsgründer nicht nur Verkünder des seelischen Heils, sondern auch Heiler von allen möglichen Gebrechen; ja meist dringt eine neue Lehre überhaupt erst dann so richtig in die breiten Massen, wenn durch sie und ihre Verkünder Wunderheilungen vollbracht worden sind. Die wundertätigen Bäder von Lourdes sind ebenso ein Beweis für das enge Nebeneinander und Durcheinander von Religion und Heilkunde wie alle die verschiedenen modernen Heilslehren, angefangen von der christlichen Wissenschaft, die die verschiedensten Krankheiten behandelt, indem sie ihr Vorhandensein einfach abstreitet und negiert, über die Lehre vom Mazdaznan, die durch den Darm und die Lungen auch die Seele reinigen will, bis zu den pharmazeutischen Laboratorien der Anthroposophen in Dornach.

Ueber *Coué* und die von ihm entfachte Bewegung ist in den letzten Jahren schon viel geschrieben und gesagt worden, dafür und dagegen, dass es wohl nicht nötig ist, an dieser Stelle die einzelnen Punkte noch einmal zu wiederholen. Im Couéismus haben wir ein Schulbeispiel von geschickter psychologischer Bearbeitung und Beherrschung der Massen: die ungenierte Art, mit der Coué seine Lehre auf einige wenige einfachste und durchschlagende Formeln bringt, die Energie, mit der er sie in die Massen hinausschleudert, die unfehlbare Sicherheit, mit der er auftritt, die Absolutheit, die er für seine Behauptungen verlangt, dies und noch viel anderes ist für das Verständnis seiner Erfolge unendlich viel wichtiger als der eigentliche Inhalt seiner Lehre.

Der Couéismus scheint übrigens seinen Höhepunkt bereits überschritten zu haben. Ebenso schnell wie sie angeschwollen ist, scheint diese Welle wieder verebben zu wollen. Da, wo sie sich in feste Institutionen umzuwandeln scheint, kommen so viele fremde Einflüsse hinzu (z. B. Verquickungen mit den verschiedensten psychotherapeutischen und pädagogischen Strömungen der Gegenwart), dass ihre ursprüngliche Art sicher schon in der nächsten Zeit stark verändert werden wird.

Man erlaube mir, an dieser Stelle noch ganz kurz auf einen Einwand zu antworten, der von den Verteidigern Coués immer und immer wieder vorgebracht wird. Es wird nämlich dagegen protestiert, dass bei Coué mystische Tendenzen mitspielen sollen. Coué selber wende sich ja immer wieder gegen die Mystifizierung und erkläre seine Erfolge auf die natürlichste Weise. Diese Behauptungen sind aber absolut kein Beweis dagegen, dass beim Publikum nicht mystische Vorstellungen und Einstellungen mitspielen, ja dass Coué seine Haupterfolge eben dem Geheimnisvollen und Unfassbaren, das seine Patienten von ihm erwarten, zu verdanken hat. Sein «ça passe» hat nicht den geringsten Erfolg, solange es einfach nüchtern und verstandesmässig wiederholt wird. Wohl aber kann es unter Umständen ungeahnte Wirkungen ausüben, wenn der Betreffende sich in eine Art religiöse Ekstase hineingear-

beitet hat. Ich glaube daher nicht, dass die Verteidiger Coués bis heute den Beweis haben erbringen können, dass nicht die mystische Einstellung die Hauptursache des Erfolges von Coué ist. (Das soll natürlich absolut nicht etwa sagen, dass das Mystische an und für sich etwas Minderwertiges sei.)

Damit muss ich die kleine Auswahl, die ich aus der grossen Anzahl der heutigen massenpsychologischen Erscheinungen herausgegriffen habe, abschliessen.

Die notwendige Ergänzung zur Psychologie der Massen wäre nun noch die Psychologie der *Führer:* Wo es Massen gibt, da gibt es auch Führer, und die Masse sucht oder macht sich Führer, denen sie sich unterwerfen kann. Ja sogar in akuten Paniken folgen Menschen und Tiere, wenn sie keinen andern sichtbaren Führer haben, einfach kopflos dem Vordersten, auch wenn sie damit direkt in den Abgrund rennen.

Je mehr eine Persönlichkeit die Massen führt, um so unbedingter unterwirft sich ihr die Masse, um so mehr wird die Persönlichkeit mit absoluter Autorität ausgestattet, ob sie es selber will oder nicht. Wohl dem Volk, dessen Führer von ebenso tiefen Einsichten wie von lauteren Absichten beseelt sind. Wehe ihm aber, wenn die Führer entweder selber irregeleitet sind, oder aber wenn sie ihre Macht zu ruchlosen, persönlichen Absichten missbrauchen. Ohne auf die Psychologie des Führers auch nur einigermassen vollständig eingehen zu können, sollen hier nur ganz kurz einzelne Führertypen genannt werden, die für die heutige Zeit besonders wichtig sind.

Und zwar möchte ich die *pathologischen* Führer vorwegnehmen: Geisteskranke, die infolge ihrer Stellung mit grosser Macht ausgestattet waren, oder die durch die Ereignisse zu solcher Macht gelangten, sind eine grosse Anzahl bekannt. Vom Cäsarenwahnsinn, von Saul, über den von Zeit zu Zeit der böse Geist kam, von König Ludwig II. von Bayern, der an Schizophrenie litt, und von vielen andern hat man schon oft gehört. Auch die beiden erwähnten Sektierer gehören hierher. Vor allem aber schiessen bei allen Revolutionen die krankhaften Führer nur so aus dem Boden. Schon aus der französischen Revolution ist von verschiedenen Führern bekannt, dass sie entweder richtig geisteskrank oder doch zum mindesten stark krankhaft veranlagt gewesen sind. Aehnliches wissen wir von der Pariser Kommune. Auch von den Revolutionen der letzten Jahre haben schon eine ganze Anzahl von Führern als schwer pathologisch oder als direkt geisteskrank begutachtet werden müssen. Sobald die Revolution zum Stillstand kommt, sobald das Staatswesen auf der alten oder der neuen Grundlage sich wieder konsolidiert, verschwinden dann die krankhaften Führer meist ebenso schnell wieder, wie sie aufgetaucht sind.

Viel länger als in der offiziellen Politik können Geisteskranke oft Führerrollen spielen in kleineren Zirkeln, sei es als Führer irgendeiner Oppositionspartei, sei es als Häupter von Sekten oder von irgendeiner andern mehr oder weniger verrückten Bewegung. Solche kranken Führer üben dann nicht selten auf ihre Anhänger gerade durch das Unverständliche, Dämonische in ihrem Wesen eine ganz besonders grosse und unheimliche Macht aus. Während sie selber für jede Gegenvorstellung unzugänglich sind, wirken sie unheimlich und faszinierend durch die Starrheit und Unverständlichkeit, mit der sie ihre Wahnideen vorbringen. Es ist daher etwas Wahres an dem Wort, dass wohl ein einziger Geisteskranker hundert Gesunde zu seinen Ideen zu bekehren

vermag, dass aber hundert Gesunde einen einzigen Geisteskranken nicht von seinen Ideen abzubringen vermögen.

Als Uebergangsform vom Geisteskranken zum Gesunden haben wir den Querkopf und den Fanatiker. Anklänge an Fanatismus haben sehr viele Führer, die für die Menschheit schon Grosses geleistet haben. Der extreme, kalte, weltfremde Fanatiker allerdings wirkt meist mehr zerstörend als aufbauend.

Als einen ersten Typus des gesunden Führers möchte ich den *Situationsführer* nennen. Es ist dies vor allem der geschickte Führer, der die Massen zu nehmen und zu führen weiss, ohne ihnen Gewalt anzutun, der versteht, sich anzupassen, der sie aushorcht und der das, was die Masse kann und will, in geschickter, prägnanter und überzeugender Weise zu formulieren versteht. Situationsführer sind vor allem die geschickten politischen Führer der vergangenen parlamentarischen Epoche. Hervorragende Vertreter diese Typus waren z. B. der deutsche Reichskanzler von Bülow und der amerikanische Präsident Wilson.

Eine Abart oder vielmehr eine Entartungserscheinung des Situationsführers ist der Intrigant, der das Spiel der verschiedenen Kräfte in unmoralischer niedriger Art nicht zum Wohl des Ganzen, sondern zu kleinen Sonderzwecken auszunützen versteht, der sich dabei selber meist im Hintergrund hält und es versteht, andere vorzuschicken und, oft ohne dass sie es wissen, seinen Zwecken dienstbar zu machen.

Ein weiterer Führertyp ist der Despot. Während der Situtationsführer der geschickte, anpassungsfähige Führer ist, haben wir beim Despoten den Typus des starken Mannes, der sich den Massen nicht in erster Linie anpasst, sondern sie beherrrscht. Ausgesprochene Despoten sind und waren z. B. verschiedene Bolschewistenführer. Auch andere moderne Führer zeigen Züge von Despotismus. Ja, es wird behauptet, dass wir in der hohen Politik einem Zeitalter des Despotismus entgegengehen und dass in der kommenden Epoche vor allem die Männer mit der starken Hand regieren werden.

Als Entartungserscheinung des Despotismus möchte ich den Tyrannen bezeichnen, d. h. den Despoten extremster Richtung, der durch Gewalt regiert und die Massen durch Terror niederhält.

Und endlich möchte ich als letzten Führertypus den Propheten nennen, d. h. den Mann, der völlig in seiner Idee, sei diese eine religiöse oder eine andersartige, aufgeht; der Mann, der nicht mehr sich selber, sondern ganz nur noch seinem Werke lebt, der darin aufgeht und, wo es nötig ist, auch dafür oder damit untergeht. Die Prophetennaturen auf den verschiedensten Gebieten sind es vor allem, die auf die Massen oft eine faszinierende Kraft ausüben. Propheten sind meistens Fanatiker, hie und da auch eigentlich Geisteskranke.

Eine besondere Art des Propheten, nämlich der Märtyrer, entsteht dann, wenn er sich für sein Werk opfert. Gerade solche Opferungen können ungemein starke Wirkungen auf die Masse ausüben, Wirkungen, wie sie durch kein anderes Mittel zustande zu bringen sind. Darum ist es auch ein alter Grundsatz, bei der Bekämpfung von Massenbewegungen ihre Glieder und besonders ihre Führer nicht zu Opfern, sie nicht zu Märtyrern werden zu lassen, da dadurch die Bewegung nicht bekämpft, sondern im Gegenteil geschürt werden könnte.

In einer leider nur kleinen und lückenhaften Auslese habe ich hier einige Mechanismen der Psychologie der Massen, einzelne Beispiele von Massenhandlungen und einzelne Führertypen vorführen dürfen. Ich hoffe, aber auch schon durch dieses Wenige gezeigt zu haben, welch furchtbare Macht die Masse auf den einzelnen auszüben vermag und welch komplizierte Wechselwirkungen zwischen Masse und Führung hin- und hergehen.

Was folgt daraus? Sollen wir uns einfach der Macht der Massen widerstandslos fügen oder gar uns vor ihr flüchten und zu retten versuchen? Sicher ist, dass der einzelne der einmal entfachten Massenbewegung gegenüber, wenigstens wenn diese eine gewisse Grenze überschritten hat, nichts vermag. Ja gewissen Massenhandlungen gegenüber kann jeder Versuch der Beruhigung, der Aufklärung und der Vermittlung nur Oel ins Feuer giessen. In den verschiedensten Revolutionen sehen wir ja immer wieder, wie edle Menschen ihre wohlmeinenden, aber unpsychologischen Versuche, die Massen zu beeinflussen, mit Gut und Blut bezahlen mussten. Gewisse akute Massenbewegungen muss man, wenn immer möglich, einfach ablaufen lassen. Müssen sie absolut bekämpft werden, so kann dies nur mit Gewalt, d. h. durch organisierte Massen der Polizei und des Militärs geschehen.

Ganz anders bei den mehr chronischen Massenbewegungen und vor allem bei den Massenwirkungen des täglichen Lebens. Hier ist es im Gegenteil gut, wenn der einzelne sich den Massen gegenüber recht aktiv verhält. Ja hier kann jeder in seinem kleinen oder grösseren Kreise ein Führer im guten Sinne sein. Dazu ist nicht viel anderes nötig als ein wenig Mut, und zwar vor allem Mut zu zwei Dingen: der einzelne muss erstens einmal immer nur den Nutzen und nicht den Willen seiner Umgebung im Auge haben, und er muss zweitens den Mut zu derjenigen Eigenschaft besitzen, von der Carlyle sagt, dass sie die allerwichtigste für jede Art von Führung sei, nämlich zu « einer tiefen, grossen, echten Aufrichtigkeit ».

Aus dem Zentralvorstand.

Die letzte Sitzung fand in der *Gartenbauschule in Niederlenz* statt, damit die Mitglieder auch wieder einmal Gelegenheit erhielten, den Garten in feiner Blütenpracht zu bewundern und mit der dortigen Verwaltungskommission und den Herren Experten über den Lehrplan und die Rentabilität der Anstalt zu sprechen. Immer dringender wird der Wunsch geäussert, man möchte durch Stipendien den Töchtern vom Lande den Besuch der Schule erleichtern. Wohl sind schon öfter Stipendien verabfolgt worden, aber unsere Finanzen reichen nicht so weit, wie es nötig wäre, und die Kantonsregierungen halten leider mit ihren Beiträgen zurück, obschon eine tüchtige zweijährige Ausbildung unserer weiblichen Jugend vom Lande für den Staat von grosser Bedeutung wäre. Was den Lehrplan anbetrifft, waren die Experten einig, dass er Schülerinnen mit verschiedener Vorbildung anzupassen sei, dass er aber besonders in der Chemie die richtige Grundlage für diejenigen Schülerinnen zu gewährleisten habe, die später in höhern Anstalten sich weiter ausbilden oder spezialisieren wollen.

Kleinere laufende Geschäfte und die Schweizerische Ausstellung für Frauenarbeit bildeten die weitern Traktanden.

Im Namen des Zentralvorstandes,
Die Präsidentin: **Berta Trüssel.**

---

25. Gründungsjahr der Pflegerinnenschule mit Frauenspital in Zürich.

Am 12. September feierte unsere Pflegerinnenschule das 25jährige Bestehen im engen Kreise der Kommission, einiger Vertreterinnen des Zentralvorstandes, der Lehrerschaft und der Schwestern. Es wurden eine Reihe von Ansprachen gehalten. Die Zentralpräsidentin des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, Frl. *Bertha Trüssel,* begrüsste die Festversammlung mit folgenden Worten:

« Im Namen des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins und im Namen der Verwaltungs- und Stiftungskommission heisse ich Sie alle willkommen. Wir freuen uns, dass unsere lieben Schwestern und die Freunde unserer Anstalt so zahlreich erschienen sind, um mit uns den 25. Jahrestag der Gründung unserer Pflegerinnenschule zu feiern, ein Werk, auf das der Schweizerische gemeinnützige Frauenverein mit Recht stolz sein darf, auch stolz darauf, dass ihm Frauen angehörten, deren Namen wohl nie vergessen werden, Frauen, die mit seltener Hingabe, Aufopferung und wunderbarem Wagemut ein Werk stifteten, das auf immer als leuchtendes Vorbild dastehen wird.

Die durch das Aufblühen der Industrie in den achtziger Jahren geschaffene Umwälzung in unserem Wirtschaftsleben hatte den Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein veranlasst, sich nicht nur intensiv mit der Ausbildung der weiblichen Jugend zu befassen, sondern ihr auch Wege zu öffnen zu neuen Berufen und zur tüchtigen beruflichen Ausbildung in schon bestehenden. Frau *Dr. Heim,* die erste schweizerische Medizinerin, und ihre jüngere Kollegin, Frl. *Dr. Heer,* hatten die Notwendigkeit einer gründlichen Ausgestaltung des ältesten Frauenberufes erfasst; sie hatten auch begriffen, dass durch die für's Leben bindenden Bedingungen der Kloster- und Diakonissenhäuser manch' tüchtige Kraft dem Berufe entgehe.

Mit der ihnen innewohnenden Aufopferung und Begeisterung hatten sie die Präsidentin des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins, Frau Villiger, und ihre Vizepräsidentin, Frau Coradi-Stahl, zu gewinnen vermocht, und als Fünfte im Bunde Frau Oberin Schneider, nebst vielen andern tüchtigen Frauen, und in verhältnismässig unglaublich kurzer Zeit die Geldmittel zusammengebracht und die Pflegerinnenschule mit Spital erbaut.

Spitäler sind vor und nach viele erstellt worden, aber was uns heute mit grosser Bewunderung und tiefer Dankbarkeit gegenüber diesen Frauen erfüllt, deren Andenken wir feiern wollen, ist die Tatsache, dass dieses grosse Werk entstand in einer Zeit, wo die Frauen sich noch nicht recht hinauswagten ins öffentliche Leben, und wo die Erziehungsbehörden noch selbst dem Problem des Mädchenstudiums zaudernd gegenüber standen.

Wohl hatte *Zürich* im Jahre 1864/65 als erste europäische Universität dem Frauenstudium die Tore geöffnet, aber zur Vorbereitung auf das Universitätsstudium erst 1904 an der höhern Töchterschule eine Gymnasialabteilung errichtet.

In *Basel* hatte ein Regierungsratsbeschluss vom 14. Oktober 1893 die Zulassung weiblicher Studierender geregelt, aber bis zum Wintersemester 1902/03 mussten die zukünftigen Maturitätsschülerinnen die pädagogische Abteilung der höhern Töchterschule besuchen und sich daneben durch Ergänzungskurse privat für die Maturität vorbereiten.

In *Bern* figurieren im Universitätsverzeichnis des Wintersemesters 1873/74 die ersten Studentinnen. Der Staat eröffnete aber die vorbereitende Studienmöglichkeit erst 1894 durch Zutritt ins Gymnasium von der Quarta an, 1895 von den Lateinklassen des Progymnasiums und erst seit 1900 vom ganzen Progymnasium an.

In *Genf* hatte ein Gesetz von 1872 beiden Geschlechtern den Zutritt zu den Kursen der Universität erlaubt, aber erst 1909, nach einer Probe in den Jahren 1907 und 1908, den Mädchen den Eintritt ins Collège zur Vorbereitung auf die Maturität ermöglicht.

Das ist eben das Grossartige, das Ergreifende an dieser Gründung der Pflegerinnenschule, dass jene Frauen mit ihren Getreuen in einer für die Frauenbewegung noch so frühen Epoche das grosse Werk zustande brachten und neben dem Hauptzweck, der Ausbildung freier Krankenpflegerinnen, den jungen Aerztinnen einen Ort zur Ausübung ihres Berufes schufen, sowie Assistentinnenstellen für solche, die sich noch weiter ausbilden wollten.

Die Entwicklung dieses schönen Werkes heute durch berufene Kennerinnen schildern zu hören, das wird uns mit erneuter Dankbarkeit erfüllen und die Jugend aufmuntern zur Nachahmung solch hohen Strebens.»

Nun schilderte Frl. *Dr. Baltenschwiler* die Pflegerinnenschule, wie sie sich allmählich entwickelt hat, wie sie gegenwärtig sich zeigt und wie die Aerztin und Leiterin sich den weitern Ausbau wünschen muss.

Frl. *Oberin Dr. Leemann* sprach über die Ausbildung der Schwestern und die richtige Auffassung dieses von der Schwester ganze Hingabe erfordernden Berufes. Schöne Musikvorträge der Schwestern und von Fr. Frey verschönerten das Fest.

Im Sonnenberg

vereinigten sich die Teilnehmer bei einem gemütlichen Kaffee. Aeltere und jüngere Jahrgänge der Schwestern erfreuten abwechselnd mit hübschen Produktionen. Der einstigen Oberin, Frl. *Schneider,* und der jetzigen, Frl. *Dr. Leemann,* wurden von ihren Schülerinnen hohe Anerkennung, Liebe und herzliche Dankbarkeit ausgesprochen. Alles in allem, es war eine schöne, erhebende Feier!

Aus den Sektionen.

Chur. Fast wird das alte Wort von den Jahren, die aufeinanderfolgen, aber sich nicht gleichen, an unserm Vereinsleben zu Schanden. Sollen wir uns dessen freuen oder schämen? Ich fürchte fast, das Letztere wäre am Platze.

So dankbar wir es empfinden, dass unsere alten Werke, *Mädchenheim, Stellenvermittlungsbureau, Kinderkrippe* in den Händen ihrer bewährten Leiterinnen so wohl aufgehoben sind, dass sie fast ohne unser Dazutun ihren geregelten Gang weitergehen, so dürfen wir es uns anderseits nicht verhehlen, dass dies gemächliche Beharren auf dem Alten für einen Verein auch seine Gefahren habe und leicht zur Stagnation führen könnte. Nur wo Bewegung

ist, ist Leben, und daran hat's uns in den letzten Jahren, nicht im Einzelnen, aber im Allgemeinen, etwas gefehlt. Wir wollen hoffen, dass der für 1927 bevorstehende Präsidentinnenwechsel da Wandel schaffen und eine neue, aktivere Periode einleiten werde.

Noch im Stadium der Entwicklung und daher der Bewegung stehen *Jugendhort und hauswirtschaftliche Fortbildungsschule.* Beides sind gemeinsame Schöpfungen verschiedener Frauenvereine, an denen der « Gemeinnützige » aber ideell und finanziell ziemlich stark beteiligt ist.

Der *Jugendhort* gedeiht in erfreulicher Weise unter der Obhut seiner fröhlichen und energischen Leiterin und freiwilligen Hilfstruppen und bewahrt manches Kind vor dem verderblichen Strassenleben. Als Ideal schwebt uns freilich eine noch intensivere Bewahrung und Beeinflussung der gefährdeten Jugend vor, doch freuen wir uns einstweilen des vielversprechenden Anfangs.

In der *Fortbildungsschule* machen wir immer wieder die Erfahrung, dass die *Frauen* am schwersten zu den Kursen heranzuziehen und die *Mädchen* der *Unterstufe* (15—16 jährig) am schwersten zu packen sind. Jahr für Jahr schreiben wir besondere Frauenkurse aus und immer wieder melden sich nur Einzelne an, die dann eben irgendwie in den andern Kursen untergebracht werden, dort aber gewöhnlich zu den regsten und aufnahmewilligsten Schülerinnen gehören. Auch bei den Schulentlassenen ist die Beteiligung meist keine grosse und zudem das Interesse, besonders für die theoretische Belehrung, im ganzen sehr schwach. Getragen wird die Schule hauptsächlich von im Erwerbsleben stehenden Töchtern, die dem Unterricht im ganzen mit erfreulichem Eifer und Verständnis folgen.

Neben den seit Jahren eingebürgerten, von der Fortbildungsschule unabhängigen Einzelkursen im *Flicken, Weissnähen, Bügeln, Anfertigen* von einfachen *Frauen-* und *Knabenkleidern* wurde im Sommer 1925 probeweise ein *Kinder- und Krankenpflegekurs* abgehalten. Leider meldeten sich nur wenig Teilnehmerinnen, die aber umsomehr Gewinn aus dem Unterricht, besonders den den Bedürfnissen der häuslichen Krankenpflege angepassten praktischen Uebungen im Verbinden, Umbetten usw. zogen.

Ein erfreulicher Zweig unserer Tätigkeit ist immer die Abgabe von *Pflanzland* an gegen 300 Familien, und gerne unterzieht sich die betreffende Unterkommission der vielen Mühe, die die Zuteilung der Parzellen, die Kontrolle über deren « Bewirtschaftung » und der Einzug der betreffenden Pachtgelder mit sich bringen.

Die Veranstaltung von *Vorträgen* haben wir in den letzten Jahren ganz den andern Vereinen, besonders der Kommission für Frauenbildungskurse, überlassen. Etwas eingeschränkt wird unser Wirkungskreis auch durch die Tätigkeit der « Jungen Bündnerinnen », mit denen wir zwar im besten Einvernehmen leben, die aber doch naturgemäss gerade *die* jungen, unverbrauchten Kräfte anziehen, deren unser Verein zu seiner Erneuerung bedürfte. Die Hauptsache ist ja freilich, dass überhaupt das Nötige getan werde, sei's nun von uns oder andern. Deshalb wollen wir aber doch hoffen, es gelinge einer neuen, kräftigen Hand, unser gemächlich dahintreibendes Vereinsschifflein wieder in eine frischere Strömung hineinzusteuern.

Mit diesem herzlichen Wunsche schliesst die alte Chronistin diesen ihren letzten Präsidentinnenbericht. *E. N.*

Mit Bedauern lesen wir diesen letzten Satz. Wir hoffen, dass Frl. Eva Nadig dafür dem Zentralblatt in anderer Weise ihre hochgeschätzte Mitarbeit zuwendet.

Die Redaktion.

Die Kinder- und Frauenschutzarbeit im Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein.

Von *B. Bünzli*, St. Gallen.

Ich beginne mit dem *Mutter- und Frauenschutz,* wie er im Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein ausgeübt wird. 1. In den *Mütterberatungsstellen,* 2. der *Wöchnerinnen- und Säuglingsfürsorge,* 3. den *Rechtsauskunftsstellen für Frauen,* 4. der *Familienfürsorge,* 5. auf dem *Erziehungsgebiet,* 6. in der *Behandlung einzelner Frauen- und Mutterschutzfälle,* 7. in der *Zentralstelle zur Vermittlung von Pflegeeltern und Pflegekindern,* deren Bericht Ihnen Frl. Burkhardt vorlegen wird.

1. Die *Mütterberatungsstellen* haben sich in vielen Sektionen eingelebt und bewährt und sind den jungen Müttern und ihren Kindlein unentbehrlich geworden. Die Zahl der Hilfesuchenden ist eine stets steigende. Wie froh und dankbar sind sie, für ihre Kleinen unentgeltlichen ärztlichen Rat und erfahrene Hilfe, die Kinderwage, Laufgitter, Bettchen, Muster von Kinderkleidchen und anderes mehr entlehnen zu können. Wertvolle Dienste leisten die Kinderpflegerinnen durch ihre Hausbesuche und helfen pflichttreu mit, den Müttern und ihren Kindern zu glücklicher Entwicklung zu verhelfen. Wie sehr die Gemeinden die Mütterberatungsstelle schätzen, beweist ihre finanzielle Beitragsleistung an verschiedene dieser Stellen.

2. Die in engem Zusammenhang mit den Mütterberatungsstellen stehende *Wöchnerinnen- und Säuglingsfürsorge* arbeitet ebenfalls sehr gut und wird in fast allen Sektionen ausgeübt. Der Schutz der bedürftigen Wöchnerinnen gehört zum wertvollsten Frauen- und Mutterschutz. Wie manche Mutter und ihr Kind verdanken diesem Schutze ihr Leben und wie viele Mütter brauchen ihr Kind nicht mehr angstvoll zu erwarten und danken der Fürsorge des Wöchnerinnenvereins durch seine Pflegerin, Stärkungs-, Lebens- und Kleidungsmittel das Mutterglück, das doch gottgewollt ist und alle Frauen ohne Unterschied des sozialen Milieus geniessen sollten. Die *Wanderausstellung* für *Säuglingsfürsorge* mit Vorträgen von Spezialärzten leistete wiederum gute Aufklärungs- und Belehrungsdienste.

3. *Rechtsschutz für Frauen* gewähren in gewissenhafter Weise die *Rechtsauskunftsstelle des Protektorates für alleinstehende Frauen* in Zürich und in Basel. In Zürich wurden in 592 Audienzen 411 Frauen in schwierigen Lebenslagen Rat, Auskunft und tatkräftige Hilfe geleistet. Um ein Beispiel zu nennen, gelang es dem Protektorat, einer alten Frau, die seit Jahren vergeblich auf die Auszahlung eines angekündigten Erbes aus Amerika wartete und viele vergebliche Schritte getan hatte, 484 Dollar, also Fr. 4000 zu überreichen. Ergreifend war auch die Freude einer alten Mutter, die durch Bemühungen des Protektorates einen verschollenen Sohn wiedergefunden hatte. — Die *Frauenfürsorge* in Basel leistete ebenfalls grosse Arbeit. 28 Familien und 42 Einzelpersonen stehen zum Teil in intensiver Fürsorge. (Auch die frühern Familien und Schützlinge werden patronisiert, da ihnen diese Aufsicht einen Halt gibt.) *35* Schützlingen konnten zu Stellen verholfen werden. Das *Zufluchtshaus* für arme Mädchen und Frauen steht in enger Verbindung mit der Frauenfürsorge. Es beherbergte im vergangenen Jahre 338 Erwachsene und 225 Kinder. Dass immer noch *Wohnungsnot* besteht, beweisen die Familien mit Kindern, die vier bis fünf Monate im Zufluchtshaus Unterkunft fanden.

Dieser Aufenthalt war namentlich für die Mütter oft eine grosse Wohltat, indem sie sich sichtlich kräftigten. In der *Rechtsschutzstelle* holten sich 214 Frauen Rat in Ehesachen, Vaterschaftsklagen usw.

4. In natürlicher Bindung mit der Frauenfürsorge steht die *Familienfürsorge,* welche im Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein wohl den breitesten Raum einnimmt und in aller Stille und edler Hilfsbereitschaft ausgeübt wird. Tausenden von bedürftigen Familien, alten Leuten und Kindern wird in den heute so schlechten Zeiten durch *Hilfskolonnen, Abgabe von Lebensmitteln und Kleidern, Nähstuben, Suppenanstalten, Brockenstuben, Erholungskuren für schwächliche Frauen und Kinder, Bekleidung und Ernährung bedürftiger Schulkinder, Krankenfürsorge, Ausstellung von Haus-Kranken-Gemeindepflegerinnen, Abgabe von Heimarbeit* und noch vieles mehr Sorge, Krankheit und Elend gelindert und gebannt, die Familie wieder gestärkt und Licht und Sonne in sie hineingetragen.

Wichtig erscheint mir die Bemerkung der Sektion *Zürich* über ihre *Ferienhilfe für Frauen* — sie hat 123 Frauen zu stärkenden Ferien verholfen — dass die Ferienzeit der Frauen wenigstens drei bis vier Wochen dauern sollten. Je länger die Erholungszeit, umso grösser der Erfolg. Ferienversorgung von nur 14tägiger Dauer sollte die Ausnahme sein. Leiterinnen von Ferienheimen schrieben oft, dass die Mehrzahl der Frauen in der ersten Zeit recht elend seien und die Erholung erst in der dritten und vierten Woche einsetze. Dann aber erlebe man die grosse Freude, dass man die Frauen oft kaum wiederkenne, so verändert ihr Aussehen, so frisch und froh ihr Blick.

5. Wertvolle Arbeit leistet der Schweizerische gemeinnützige Frauenverein auf dem Gebiete der *Erziehung,* welche hauptsächlich dem vorbeugenden Kinder- und Frauenschutz dient. In wie viele Familien kehrt Unordnung, schlechte Führung des Haushaltes und infolgedessen Zersetzung und Auflösung der Familie und Kinderverwahrlosung ein, wenn die Mädchen ohne genügende Vorbildung und Erziehung in den Hausfrauen- und Mutterberuf treten. In richtiger Erkenntnis dieser Tatsache hat der Schweizerische gemeinnützige Frauenverein in fast allen Sektionen *Haushaltungsschulen und Kurse, Fortbildungsschulen und Berufsberatungsstellen, Näh-, Flick-, Glätte- und Kochkurse* eingerichtet und schafft somit die Grundlage zu gesunden Familienverhältnissen und guter Kindererziehung. Ganz richtig bemerkt z. B. die Sektion *Emmen,* welche eine weitgehende Haushaltungsschule, bestehend aus Kursen für Kochen und Flicken, Weissnähen und Kleidermachen usw. unterhält, an denen durchschnittlich 150-180 Töchter und Frauen, davon eine grosse Prozentzahl Arbeiterinnen grosser Industrien teilnehmen : Wir sind der voller Ueberzeugung, dass der Besuch dieser Kurse auch in erzieherischer Weise ausserordentlich günstig auf die vielen jungen Arbeiterinnen einwirkt und als *Mädchenschutz* taxiert werden darf. Der Wert der Hausarbeiten wird mehr geschätzt, der Einfluss für einfachere Kleidung kann geltend gemacht werden, Sparsinn wird angeregt und die Mädchen verbringen die Abende in den Kursstuben anstatt im gefährlichen Kino.

6. Mit rechter Schwesterliebe wurden eine Reihe *Frauen- und Mutterschutzfälle* behandelt. Weiss ich doch aus eigener Erfahrung, wie notwendig in so vielen Fällen der Frauenschutz ist, man denke nur an arbeitsscheue, trunksüchtige Gatten, welche das Leben einer Frau ohne Schutzmassnahmen vollständig zerstören würden. Die Zeit reicht nicht, auf einzelne Fälle einzutreten.

Aber ich möchte den Sektionen, Kinder- und Frauenschutzkommissionen besonders herzlich danken für ihre mitfühlende Hilfe. Steht doch der Frauen- und Mutterschutz noch weit hinter dem Kinderschutz zurück und verbirgt unsere Zivilisation so unendlich viel Frauenqual und Martyrium, von denen sich die Welt keinen Begriff macht. Auch der *ausserehelichen Mutter* wurde liebevoller Schutz gewährt. Besondere Freude machte es mir, von einer Kommission für Kinder- und Frauenschutz zu vernehmen, dass es ihr gelang, ein Mädchen kurz vor seiner Entbindung in einer Familie unterzubringen, welche dasselbe nach seiner Entlassung aus dem Spital wieder aufnahm samt dem Kindlein und dieses behielt, bis die Mutter es nicht mehr stillen konnte. Nun sei das Kleine in der Nähe versorgt, so dass es von der Mutter oft besucht werden kann. So werden die natürlichen Liebesbande auch zwischen illegitimer Mutter und Kind erhalten und gefestigt und nicht unnatürlich auseinandergerissen, wie es leider heute noch meistens der Fall ist. Am *internationalen Frauenkongress in Paris* der vorletzten Woche wurde als eines der Hauptpostulate aufgestellt, die ausserehelliche Mutter und ihr Kind wenigstens in der ersten physiologischen Periode der Mutterschaft beieinanderzulassen, nicht nur um der Humanität willen und weiterer Entgleisungen der illegitimen Mutter, sondern auch im Interesse des Staates selbst, dem sie ohne Schutzmassnahmen als untaugliche und verbrecherische Glieder zur Last und zum Verderben fallen.

7. Auch in den *speziellen Kinderschutzgebieten*, den *Säuglingsheimen, Kinderkrippen, Kinderhorten, Kindergärten, Kinderheimen, Walderholungsstätten und Ferienheimen*, der *Kinderstube* des gemeinnützigen Frauenvereins des Kantons Bern, die gastlich ihre Tore den vielen tausenden blassen, kränklichen, unterernährten, Mutterliebe und Elternfürsorge entbehrenden Kindern öffneten, wurde grosse Liebes- und Erziehungsarbeit geleistet. Die Zahl der Schützlinge nahm in den über 50 zählenden Heimen meist zu. Ueberall blühten die Kinder auf bei der sorgfältigen Pflege und tausend strahlende Kinderaugen dankten für die ihnen geschenkte Liebe. Interessant ist unter anderm der Jahresbericht der Kinderkrippe der Sektion *Solothurn*, in dem sie eine fundamentale Frage aufwirft und richtig löst. Die dortige Kinderkrippe wurde baulich erweitert, um die stets wachsende Zahl von Pfleglingen aufnehmen zu können. Man möchte fragen, sagt die Berichterstatterin, ob wirklich nur arme Kinder in die Krippe aufgenommen werden. Ob nicht viele Mütter es vorziehen, in die Fabrik zu gehen, anstatt zu Hause ihre Kinder zu pflegen? Oder aber, ob nicht wirklich die Familie auf den Verdienst *beider* Eltern angewiesen ist. Und die Antwort, die so viel umstrittene, lautet: « Wir können feststellen, dass seit der Kriegszeit mit all ihren Krisen und ungünstigen Veränderungen in den Familien und besonders dem viel teuern Lebensunterhalt wirklich mehr *arme* Leute unsere Krippe aufsuchen. In vielen Fällen können die Mittel zum Unterhalt einer Familie ohne Mitverdienst der Mutter nicht aufgebracht werden. An mehreren Familien haben wir es erfahren, dass sie ohne Hilfe der Krippe in Armut, Krankheit und Schulden geraten und weder Mut noch Kraft, noch Ordnung und Reinlichkeit wiedergefunden hatten. In den Statuten der Krippe steht, dass die Kinder tagsüber aufgenommen werden. Aber wir vergessen den halben Buchstaben und nehmen die Kinder auch in der Nacht auf, wenn die Not der Eltern oder das Wohl des Kindes es fordern. Diese Antwort der Solothurner Frauen verrät tiefe Einsicht all jenen oberflächlichen Kritikern gegenüber, die nicht einsehen und nicht erkennen wollen, dass die

soziale Not, die heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse, den Mitverdienst der Arbeiterfrau fordern, dass sie mit tiefem Leide ihre Kinder verlässt und es nur einfaches Gebot der Nächstenliebe ist, die Doppelbelastung der Arbeiterfrau, als Hausfrau, Mutter und Berufsfrau nach Möglichkeit zu erleichtern und durch Schaffung von Kinderkrippen und andern Heimen die Zersetzung und Auflösung der Familie zu verhindern.

8. Mit wachsendem Staunen und grosser Freude durchlas ich die Berichte der Sektionen über das *Kostkinderpflegewesen.* Immer mehr Gemeinden geben die Kostkinderkontrolle vollständig in die Hände der Frauenvereine, nicht nur in Städten wie Zürich, Basel und grösseren Ortschaften, sondern auch in grössern und kleinen industriellen Landbezirken. *Zürich* feierte das 30 jährige Jubiläum der Kostkinderkontrolle mit 941 Kostorten und 1646 Pflegekindern (und gründete eine Kommission zur gegenseitigen Aussprache der Erfahrungen über die Kontrollbesuche). In *Thalwil* wurde die Kostkinderkommission neu gewählt durch die amtliche Jugendschutzkommission Horgen, bestehend aus fünf Mitgliedern des Frauenvereins, die mit grosser Gewissenhaftigkeit 43 Pflegekinder regelmässig besuchen. Die schlechten Pflegeplätzchen, daselbst so viele Kinder eine traurige, lieblose Jugend verlebten, können dem wachsamen Mutterauge der Frauen nicht standhalten. Sie verschwinden immer mehr und mehr und mit ihnen ein dunkles Blatt in der Geschichte der schweizerischen Jugendfürsorge. Wir dürfen ruhig sagen, dass ein guter Teil des schweizerischen Kostkinderpflegewesens heute in der Obhut des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins liegt.

9. Auch die *Amtsvormundschaften,* diese staatlichen Schutzinstitutionen für die illegitime Mutter und ihr Kind und die *Vormundschaftsbehörden* ziehen die gemeinnützigen Frauen zu immer intensiverer Mitarbeit heran. In vielen Sektionen haben die dazu gewählten *Fürsorgerinnen* die Schutzaufsicht über die Pfleglinge der Amtsvormundschaft ganz in den Händen. Die Aufsicht und Pflege über diese Kinder ist bedeutend schwieriger als im Kostkinderpflegewesen, da der Verkehr mit den oft geistig und moralisch etwas beschränkten illegitimen Müttern nicht immer leicht und dankbar ist. Auch *Vormundschaften* und *Patronate* wurden von vielen Frauen mit Geschick und Liebe zu voller Zufriedenheit der Behörden ausgeübt. Die Zusammenarbeit der Frauen mit den Behörden ist überall eine gute. Ganz unbewusst und vielleicht um so wirksamer leisten diese Frauen auf dem Gebiete der Amtsvormundschaft, Vormundschaft und dem Pflegekinderwesen praktische Vorarbeit für ein kommendes schweizerisches Frauenstimmrecht, mit Hilfe dessen wir noch bedeutend mehr Segen stiften könnten.

Wir haben in der vorletzten Woche am *internationalen Frauenkongress in Paris* Grosses erlebt. Nicht nur Parlamentarierinnen, Stadträtinnen, Gemeinderätinnen aus allen Ländern der Welt, sondern auch hochstehende Männer aus den Vereinigten Staaten, England und Norwegen sprachen zu uns von der Schaffung *besserer Institutionen und Schutzgesetzen für Frauen und Kinder* mit Hilfe des Frauenstimmrechtes, den *Familienzulagen,* nach denen in vielen Ländern Frauen und Kinder in bedürftigen Verhältnissen Staatszulagen erhalten, *vom erfolgreichen Kampfe gegen die Prostitution, der gesellschaftlichen Doppelmoral* und den *Alkoholismus,* der *Einführung der obligatorisch hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule,* die wir in der Schweiz schon so lange propagieren und ohne Frauenstimmrecht nie erhalten, alles humanitäre, fa-

milien- und volksstärkende Errungenschaften, welche unsere zerrissene Welt ein Schrittchen vorwärts, ein Schrittchen näher einem dauernden Frieden entgegenführen.

10. Auch die *Kinder- und Frauenschutzkommissionen,* von denen ich Berichte erhielt, arbeiteten gut, einige derselben in vorbildlicher Weise. Ich werde ihre Arbeit im Bericht der nächsten Hauptversammlung eingehend würdigen. Im Rahmen des Gesamtberichtes muss ich mich kurz fassen. Misshandelte und gefährdete Kinder und Frauen wurden geschützt, die Kinder dem verdorbenen Milieu entrissen und in gute Familien und Heime versorgt. Einzelne Kommissionen bleiben mit ehemaligen Schützlingen, die aus der Gemeinde weggezogen sind, mit denen sie aber starkes Miterleben in innerer und äusserer Not verbunden hat, in Verbindung. Einen einzigen Fall möchte ich erwähnen: Der Vater, ein Trinker, der bei der Heimkehr nach mitternächtlicher Stunde Mutter und Kinder misshandelt, wird durch den Alkohol auch noch zum Ehebrecher. Es bleibt keine andere Lösung, als die Scheidung vorzunehmen; denn die Mutter ist am Zusammenbrechen und den Kindern die Jugend aufs Schlimmste vergällt. Seit der Trennung blühen Mutter und Kinder seelisch und körperlich auf und die Mutter bringt die Familie durch fleissige Arbeit, welche die Frauen ihr verschaffen, besser durch als im Zusammenleben mit dem trunksüchtigen Ehemann.

Ich komme zum Schlusse. Es drängt mich, Ihnen zu sagen, dass es mir beim Durchlesen Ihrer Berichte ganz warm ums Herz wurde. Arbeiten Sie weiter in derselben mütterlichen und schwesterlichen Gesinnung an der Erziehung und dem Schutze leidender Kinder und Frauen. Uebernehmen Sie wenn möglich noch mehr Pflegeschaften, Patronate und Vormundschaften über arme, verlassene und gefährdete Kinder. Denken Sie an den Schmerz um ihr eigenes Kind, wenn es verlassen und in gefährlicher oder liebloser Umgebung aufwachsen müsste. Dann verstehen Sie auch die Worte *Pestalozzis,* wenn er sagt:

« Es ist umsonst, wenn Du zu den Armen sagst: Es ist ein Gott und zu dem Waislein: Es ist ein Vater im Himmel. Mit Bildern und Worten lehrt kein Mensch den andern Gott kennen. Wenn du aber dem Armen hilfst, dass er wie ein *Mensch* leben kann, so zeigst Du ihm Gott. Und wenn Du ein Waislein erziehst, wie wenn es dein eigen wäre, so lehrst du es den Vater im Himmel kennen, der dein Herz also gebildet, dass du es erziehen musstest. »

Zum eidgenössischen Tuberkulosegesetz.

Der Vorstand des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins hat in Ausführung des Beschlusses der Generalversammlung 1926 in *Thun* an die nationalrätliche Kommission für das Bundesgesetz zur Bekämpfung der Tuberkulose (Präsident Herr Nationalrat Dr. *Welti* in Rheinfelden) *eine Eingabe* gerichtet betreffend die Aufrechterhaltung des Artikels 5 in der vom Bundesrat vorgeschlagenen Fassung. Wie wir vernehmen, wird die Kommission zu Ende dieses Monats mit der artikelweisen Beratung des Gesetzes beginnen, nachdem sie diesen Sommer in einer ersten Zusammenkunft in *Davos* sich mehr nur mit den allgemeinen Richtlinien und mit dem Studium wissenschaftlicher und praktischer Institutionen zur Bekämpfung der Tuberkulose, wie sie in Davos be-

stehen, befasst hat. In der Traktandenliste für die Herbstsession der Bundesversammlung ist das Gesetz noch nicht zu finden, so dass es wohl frühestens in der Dezembersession im Nationalrat zur Behandlung gelangen wird. J. M.

Bund schweizerischer Frauenvereine.

Am 16. und 17. Oktober hält der Bund schweizerischer Frauenvereine seine 25. Generalversammlung **in Solothurn.** Das Arbeitsprogramm sieht unter anderm vor: Stellungnahme zu der folgenden von der « Union des Femmes du Canton de Vaud » beantragten *Resolution:*

« Die Generalversammlung des Bundes schweizerischer Frauenvereine erklärt im Namen aller Vereine, die er vertritt, dass er prinzipiell Gegner der Wiedereinführung der Glücksspiele in der Schweiz ist und dass er nach Möglichkeit daran arbeiten wird, diese Wiedereinführung, die für unser Vaterland ein Zeichen und ein Beweis des moralischen Niederganges bedeutete, zu verhindern.»

Zur Orientierung unserer Leserinnen fügen wir bei, dass der Ausgangspunkt dieser Resolution, die vom Verband schweizerischer Verkehrsvereine eingeleitete und nun zustandegekommene *Kursaalinitiative* ist. Diese will den in der Volksabstimmung 1920 angenommenen Artikel 35 der Bundesverfassung, der das absolute Glücksspielverbot ausspricht, folgendermassen abändern:

« Die drei ersten Absätze des Art. 35 der Bundesverfassung werden aufgehoben und durch folgende Bestimmungen ersetzt:

Die Einrichtung und der Betrieb von Spielkarten sind verboten.

Die Kantonsregierungen *können* unter den vom öffentlichen Wohl geforderten Beschränkungen den Betrieb der bis zum Frühjahr 1925 in den Kursälen üblich gewesenen Unterhaltungsspiele gestatten, sofern ein solcher Betrieb nach dem Ermessen der Bewilligungsbehörde zur Erhaltung oder Förderung des Fremdenverkehrs als notwendig erscheint und durch eine Kursaalunternehmung geschieht, welche diesem Zwecke dient. Die Kantone können auch Spiele dieser Art verbieten.

Ueber die *Beschränkungen* wird der Bundesrat eine Verordnung erlassen. Der Einsatz darf *zwei Franken nicht übersteigen.*

Jede kantonale Bewilligung unterliegt der *bundesrätlichen Genehmigung.*

Ein Viertel der Roheinnahmen aus dem Spielbetrieb ist dem Bunde abzuliefern, der diesen Anteil, ohne Anrechnung auf seine eigenen Leistungen, den Opfern der Elementarschäden, sowie gemeinnützigen Fürsorgeeinrichtungen zuwendet. »

Paula Modersohn-Becker.

Ein Frauenbild unserer Tage.

Von Dr. *Ida Somazzi.*

(Schluss.)

Das war aber nicht leicht; denn leidenschaftliches Liebesverlangen schlug seine Flügel um beide und machte Paula ungewohnt weich. Doch erstaunlich klar sah sie die Gefahr, die ihrer Liebe und ihrer Arbeit dadurch drohte, und in wundervoller Festigkeit und Freiheit gestand sie ihrem doch so viel ältern Geliebten ihren Widerstand: « Wir sind nicht auf dem reellen Wege, Lieber. Sieh, wir müssen erst ganz tief in uns gegenseitig hineinschauen, ehe wir uns die letzten Dinge geben sollen, oder das Verlangen nach ihnen erwecken. Es ist nicht gut, Lieber. Wir müssen uns erst die tausend anderen Blumen unseres

Lebensgartens pflücken, ehe wir uns in einer schönen Stunde die wunderbar tiefrote Rose pflücken. Und das zu tun, müssen wir beide uns noch tiefer ineinander versenken. Lass das Bilderstürmerblut der Ahnfrau noch ein wenig schweigen und lass mich eine kurze Zeit noch dein Madönnlein sein. Ich meine es gut mit Dir. Glaubst Du es ? Denke an die holde Dame Kunst, Lieber. Wir wollen diese Woche beide malen. Dann komme ich am Sonnabend früh zu Dir. Und dann sind wir gut und mild... Wir haben uns ja die Hände gereicht, um mit vereinten Kräften feiner zu werden, denn wir sind ja noch lange nicht auf unserem Höhepunkt, ich noch l—a—n—g—e nicht, und Du auch nicht, Lieber. Gott sei Dank. Denn Wachsen ist ja das allerschönste auf dieser Erde. Nicht ? Wir beide haben es noch gut vor.. Sei still geküsst und lass Dir den geliebten Kopf leise streicheln. Ich bin Dein, Du bist mein, das sollst Du gewiss sein. »

Von Bremen aus, wo sie im Kreise ihrer Familie Weihnachten feierte, tröstete sie ihn : « Denke nicht traurig an mich und nicht sehnsüchtig, sondern froh, dass wir einander angehören. Ich habe das Gefühl, dass diese Trennung unsere Liebe nur vergeistigen und vertiefen wird. »

Sie tauchte tief in den Weihnachtszauber ein. « Alle hier sind beflügelt von einer Festfreude, und der innere Sonnenschein, den ein jeder in sich trägt, der macht goldene Brücken... Es ist solch ein Fest für Frauen, denn diese Mutterbotschaft lebt ja immer noch weiter in jedem Weibe, das ist alles so heilig. Das ist ein Mysterium, das für mich tief und undurchdringlich und zart und allumfassend ist. Ich beuge mich ihm, wo ich ihm begegne. Ich knie davor in Demut. Das und der Tod, das ist meine Religion, weil ich sie nicht fassen kann... Das Leben ist leise und lind für mich und lächelt mich an aus traumverschleierten Augen. Und ich küsse sie und habe sie lieb... Wie ist doch die Liebe so ein seltsam Ding. Wie wohnt sie in uns und ruht sie in uns und nimmt Besitz von jedem Fäserlein unseres Körpers. Und hüllt sich ein in unsere Seele und bedeckt sie mit Küssen. Das Leben ist ein Wunder. Es kommt über mich, dass ich oftmals die Augen schliessen muss, wie wenn Du mich im Arme hältst. Es überrieselt mich und durchleuchtet mich und schlägt in mir satte, verhaltene Farben an, dass ich zittere... » Wundervoll vereinigten sich in ihr Zartheit und Glut, grosses, tiefes Denken und warme Empfindung. Wie beneidenswert war der, der solche Liebesbriefe empfangen durfte ! Wie fein musste der sein, an den sie so zu schreiben wagte ! Von Berlin aus, wo sie Kochen und Haushalten lernte, schrieb sie alles, was sie erlebte, ihrem König Roter, dem Geliebten, ihrem Manne, dem sie angehörte « mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzem Gemüt ». Die Liebe erschloss ihr Inneres noch tiefer auch für die Kunst. « Ich fühle stark, wie alles Bisherige, was ich von meiner eigenen Kunst erträumte, noch lange nicht innerlich genug empfunden war. » Oft zog es sie zu Modersohn. « O wäre ich weiter, o wäre ich zu Haus. » Und sie hungerte in der teppichklopfenden Luft der veroberflächlichenden Stadt nach inbrünstiger Vertiefung und nach freier, schöner Natur. Trotz mütterlichen Abratens brach sie ihre Kochkurse ab, nicht aus Schlechtigkeit und nicht aus Schwäche, sondern aus Stärke, « denn es ist gut, sich aus Verhältnissen loszulösen, die einem die Luft benehmen ». Bald sass sie glückselig in Worpswede; « die Nachtigallen sind da. Es wird überhaupt immer, immer schöner; man glaubt kaum, dass es noch geht. Draussen die Kastanie vor meinem Fenster springt zusehends auf, und wir beiden roten Leutchen richten zur Hochzeit.

Im Hause wird gestrichen und geklopft, und uns ist froh zu Mute. Pfingsten ist unser Hochzeitstag. »

Am Lager des schwerkranken Vaters wurden sie getraut, und nach kurzer Hochzeitsreise, die sie unter anderem auch zu Gerhard und Carl Hauptmann führte, kehrte das Malerehepaar nach Worpswede zurück, wo auch, jung verheiratet, der Maler Vogeler und Clara Westhoff, die die Frau Rainer Maria Rilkes geworden war, sich einfanden. « Nun gibt es schon lange drei junge Frauen in Worpswede », schrieb Paula, « und gegen Weihnachten kommen die Kindlein. Ich bin noch nicht reif dazu; ich muss noch ein wenig warten, auf dass ich herrliche Frucht trage.» Das Mysterium der Mutterschaft, das sie von jeher tief empfunden hatte, und das sie immer wieder zur bildnerischen Darstellung von Muttergestalten drängte — die vielen Mutterbilder in Paulas Buch zeugen davon — sollte sie erst später erleben.

Vorerst wehrte sie sich noch für ihre Freundschaft mit Clara Westhoff; sie « hat nun einen Mann. Ich scheine zu ihrem Leben nicht mehr zu gehören. Daran muss ich mich erst gewöhnen. Ich sehne mich eigentlich danach, dass sie noch zu meinem gehöre; denn es war schön mit ihr ». Und sie mahnte die einstige Freundin : « Muss denn die Liebe einem alles geben und andern nehmen ? Ist sie nicht tausendfältig, und gibt sie nicht wie die Sonne ? » Sie selbst konnte es; neben Modersohn war in ihrem Herzen noch Platz für Freundschaft und Kunst, war sogar noch Platz für Pietät. Kaum nach Worpswede heimgekehrt, führte sie ihr Weg auf das beschneite Grab derer, « der einst seine Liebe galt ». Oft dachte sie auch an ihren Tod, an ihr eigenes Grab, und sie malte sich aus, wie es aussehen sollte : ein längliches Beet mit weissen Nelken, ein stilles, anspruchsloses Holzgestell, um die Wucht der Rosen zu tragen, und « vorne ein Gitter, da sei ein kleines Tor gelassen, durch das die Menschen zu mir kommen, und hinten sei eine kleine anspruchslose, stille Bank, auf der sich die Menschen zu mir hinsetzen... Dass da eine Schale stünde, in die man mir frische Blumen setzte, das wollte ich auch wohl ». Farbe, Duft und Liebe sollte auch im Tode zu ihr kommen können, zu ihr, die selber lebensoffenes Tor und lebenserfüllte Schale war.

Leicht fiel ihr das Verheiratetsein nicht. War es der Haushalt mit seinen vielen Pflichten ? War es die Notwendigkeit, sich zu oft auf andrer Wünsche, auf andrer Erleben einzustellen ? War es das Zurückebben des stark nach aussen gerichteten Gefühls ? War es die Schwierigkeit für diesen stark konturierten Menschen, sich einzufügen und anzupassen ? War es menschlich unvermeidliche Desillusion, weil die Wirklichkeit nicht gab, was das tiefe Gefühl und die durch keine Schranken gebundene Phantasie erwartet hatten ? War es die Erfahrung, dass so selten heute ein Mann sich mühen mag, den Weg zum andern Menschen, zur andern Seele zu suchen ? Paula Modersohn äussert sich wenig darüber, sie berichtet nur : « In meinen ersten Jahren der Ehe habe ich viel geweint... Ich lebe im letzten Sinne wohl ebenso einsam als in meiner Kindheit... Es ist meine Erfahrung, dass die Ehe nicht glücklicher macht. Sie nimmt die Illusion, die vorher das ganze Wesen trug, dass es eine Schwesterseele gäbe.» Aber auch aus dieser Not sucht sie das Beste zu machen : « Vielleicht ist diese Einsamkeit gut für meine Kunst; vielleicht wachsen ihr in dieser ernsten Stille die Flügel... Ich glaube, sie vertieft. Man lebt wenig dem äussern Schein und der Anerkennung. Man lebt nach innen gewendet.» Der Kunst wendet sie sich wieder zu : « Ich empfange den Frühling

draussen mit Inbrunst. Er soll mich und meine Kunst weihen.» Und sie fühlt, dass sie etwas wird, dass sie sich bald nicht mehr ihres Malens wegen zu schämen braucht. Sie merkt an einer Studie, in der sie Elsbeth, ihr Stieftöchterchen darstellte, dass ihre Gestaltungskraft gewachsen war. Aber das genügte ihr nicht. Wieder trieb sie der Drang zu lernen nach Paris. Wieder fühlte sie sich in ihrer Arbeit wie eine verschleierte Königin; aber dann packte sie plötzlich das Heimweh trotz Louvre und Rodin und sie fuhr heim. « Mache nur die Arme weit auf und sorge dafür, dass wir allein sind », schrieb sie ihrem Manne. Tief tauchte sie wieder ein in Liebe und Einfachheit, Natur und Stille. « Es brennt in mir ein Verlangen, in Einfachheit gross zu werden.» Das war, was Paris ihr durch Rodin, Cottet und die Antike mitgab, und dazu ein neues Hoffen, das während zwei Jahren die stille Seligkeit ihrer Tage blieb, bis es sie wieder und wieder zurücktrieb zum Quell neuer Anregung und neuer Ermutigung. « Ich werde noch etwas. Wie gross oder wie klein, das kann ich selbst nicht sagen, aber es wird etwas in sich Geschlossenes. Dieses unentwegte Brausen dem Ziele zu, das ist das Schönste im Leben. Dem kommt nichts anderes gleich. Dass ich für mich brause, immer, immerzu, nur manchmal ausruhend, um wieder dem Ziele nachzubrausen, das bitte ich Dich zu bedenken, wenn ich manchmal liebearm erscheine. Es ist ein Konzentrieren meiner Kräfte auf das Eine. Ich weiss nicht, ob man das noch Egoismus nennen darf. Jedenfalls ist es der adeligste.» So schreibt sie der verstehenden, weitherzigen Mutter.

Da nahte schwerer Sturm. Als Paula 1906 nochmals nach Paris fuhr, schied sie in schmerzlichem Zerwürfnis mit dem Gatten. Wollte er sie nicht ziehen lassen ? Wollte er der Malerin keinen Raum mehr gewähren und verlangte er, dass sie in traditionelle Formen einlenke ? Oder ertrug die drängende künstlerische Kraft die Ablenkung, ihr Einsamkeitsbedürfnis das beständige Zusammenleben nicht ? Fast scheint es so, wenn man in einem Briefe zu lesen bekommt : « Mir könnte nichts Lieberes passieren, als von Zeit zu Zeit sechs Wochen allein zu sein.» Die Kluft zwischen beiden schien unüberbrückbar. Rührend warb er unablässig; sie aber machte sich hart. « Versuche, Dich an die Möglichkeit zu gewöhnen, dass unsere Leben auseinandergehen.» Wohl rührte sie die Erinnerung an einstiges Liebesglück, aber die strenge Herrin, die Kunst, hielt sie im Bann, bis die letzte Fessel fiel und Paula zu voller, sicherer Meisterschaft emporblühte. Ein schönes Erlebnis förderte diese Entwicklung. Paula fand endlich einmal volles Verständnis für ihre Eigenart und für ihre Grösse; es wirkte, wie Sonne im März. Jahrelang hatte sie sich gemüht, Kritiker hatten sie gehöhnt, Ausstellungen ihre Werke zurückgewiesen; ihre Malfreunde hatten kopfschüttelnd vor ihren Bildern gestanden. Sie war so sehr daran gewöhnt, dass sie erst Monate nach ihrer Bekanntschaft dem Bildhauer Hoetger und seiner Frau gestand, dass sie Malerin sei. Und nun fand sie in dem gleichgerichteten und verehrten Freunde die lang entbehrte Wertschätzung; nun wurde sie ganz ruhig und ganz sicher, und Bild um Bild ging unter ihrer Hand hervor, in gereifter, voller Meisterschaft.

Hoetger tat noch mehr : er ward zur Brücke, und führte die beiden Getrennten wieder zusammen. In Paris, wohin Modersohn für den Winter 1906/07 gekommen war, fanden sich die Beiden wieder, und im Frühling zogen sie heim nach Worpswede. In ihr war es still und weich. «Ich denke jetzt so: Wenn der liebe Gott mir noch einmal erlaubt, etwas Schönes zu schaffen, will ich froh

und zufrieden sein, wenn ich einen Ort habe, wo ich in aller Ruhe arbeiten kann, und will dankbar sein für das Teil Liebe, das mir zugefallen ist. Wenn man nur gesund bleibt und nicht zu früh stirbt.» Es ist, als klopfe das Schicksal mit dieser bangen Ahnung leise an die Pforte.

Auf einen reichen Sommer folgte ein schöner Herbst; überreich hingen die Früchte an den Bäumen. Und auch Paula trug Frucht. « Hoffentlich bleibt das Wetter immer weiter schön », schrieb sie an die Mutter, « obgleich es fast gierig und unbescheiden ist, so etwas zu hoffen und zu verlangen.» Und in ergreifender Innigkeit dankte sie ihr : « Ich lege meinen Kopf in Deinen Schoss, aus welchem ich hervorgegangen bin und danke Dir für mein Leben.» Kann ein Kind tiefer danken ? Kann eine Mutter schönern Dank empfangen ? Es ist, als kehrte ein Leben zur Quelle zurück, als schlösse sich ein Schicksalsring.

Am 2. November 1907 gab sie einem Mädchen das Leben. Das eine ihrer beiden Mysterien, das tiefe, undurchdringliche, das zarte und umfassende Mysterium der Mutterschaft, hatte sie nun durchlebt. Und das zweite, das Mysterium des Todes ? Auch es erfüllte sich Hand in Hand mit dem andern. Eine Blutzirkulationsstörung hielt sie nach der Geburt des Kindes ans Bett gefesselt. Am 21. November erlaubte der Arzt das ersehnte Aufstehen. Auf Mann und Bruder gestützt, schritt sie ins Wohnzimmer, thronte selig im Lehnstuhl, liess sich das Kindlein bringen und legte es an ihre Brust. Alle Kerzen an den beiden Kronleuchtern brannten. « Es ist beinahe wie Weihnachten ! ... Ach, wie freue ich mich, wie freue ich mich ! » Da wurden ihr die Füsse schwer, sie röchelte, sagte leise : « Wie schade ! » — und verschied. Wie schade ! Das herrliche unentwegte Brausen aber war am Ziel.

Vom Büchertisch.

Es herbstelt im Bücherwald — schon fallen die Kalender auf den Redaktionstisch und möchten ihr Geleitsprüchlein auf den Weg ins Volk hinaus haben. Soll dem Alter die Ehre der Erstbesprechung werden, dann gebührt sie dem « Hinkenden Boten 1927 » (Druck und Verlag von Stämpfli & Cie., Bern). Dieser Kalender tritt mit einem Rückblick auf sein 200. Lebensjahr vor den Leser; ja, der Chronist weist sogar nach, dass der « Hinkende » genau genommen noch um ein Dezennium älter sein muss, als der festlich rot umrandete Umschlag angibt. — Immerhin 200 Jahre genügen, um Respekt einzuflössen, namentlich, wenn es sich um ein so ehrenwertes Dasein handelt, wie es dieser volkstümliche Bote hinter sich hat. Immer trägt er, so lang man sich erinnern kann, stets das gleich schlichte Gewand, aber hinten nach hinkend ist dieser Hinkende nicht; bedächtig marschiert er mit der Zeit und hält sich inhaltlich in bezug auf Text und Bilderschmuck ganz auf der Höhe. Da finden sich eine hübsche Erzählung von *Rudolf v. Tavel,* eine köstliche lehrreiche Skizze von unserm verehrten Berner Pfarrer Dr. *Ryser,* ein historischer Streifzug durch Bergdörfer des Berner Oberlandes, eine mit seltener Gewissenhaftigkeit geführte Totentafel, aus der im Bilde noch einmal das Antlitz dahingeschiedener bedeutender Mitbürger grüsst. — Auch dem Radio, das auf Schweizergebiet einen späten aber raschen Aufstieg nimmt, ist ein guter Aufsatz gewidmet; man schaut sogar hinein in das schöne Studio der Berner Sendestation. — Gewiss, der Hinkende Bote für 1927 schliesst sich würdig seinen Vorfahren an.

Gerne sieht man stets den *Schweizerischen Blindenfreund* kommen. In den sechs Jahren seines Bestehens hat er sich durch treffliche, zielbewusste Redaktion viele Freunde gewonnen. Wie reich zeigt er sich inhaltlich, wie gut gewählt und interessant ist der Lesestoff! Wie ein feiner Faden zieht sich durch das Ganze die Tendenz, dem Blindenwesen verständnisvolle Gönner zu erziehen. Er ist ein wahres Familienbuch, das man Jung und Alt in die Hände geben darf; ein Reichtum hübscher Bilder erhöht die Freude daran. — Als eine echte Perle der Erzählkunst möchten wir die Skizze « Die Mutter », von Paul Keller, bezeichnen, — sie allein schon lohnt für uns Frauen den Erwerb des Kalenders. *J. M.*

Spenden für die schweizerische Brautstiftung

werden einbezahlt auf **Postcheck Nr. IX/335, Schweizerische Brautstiftung, St. Gallen.**

Gemeinnützige Schweizerfrauen, traget zum Gedeihen des „Zentralblatt" bei, durch Abonnement und Mitarbeit, damit es stets das feste Band bilden kann, das Sektionen und Mitglieder unseres Vereins zusammenhält!

INSERATE

Die Wahl eines gewerblichen Berufes

Die Berufswahl unserer Mädchen

Wegleitung für Eltern, Schul- u. Waisenbehörden

Beide Schriften sind herausgegeben von der Kommission für Lehrlingswesen des Schweizer. Gewerbeverbandes

Einzelpreis 30 Cts. Partienweise, von 10 Exemplaren an, zu 15 Cts.

Verlag der Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.

Schutz gegen Krankheiten

ist das Befolgen der

Kleinen Gesundheitslehre

die in 4 Seiten das Beste aus verschiedenen Gesundheitsbüchern enthält u. von 4 tüchtigen Ärzten revidiert und gutgeheissen wurde. Die Kleine Gesundheitslehre behandelt auch das Verhalten gegenüber ansteckenden Krankheiten.

1 Ex. = 10 Cts., 10 Ex. = 75 Cts. 100 Ex. = Fr. 6, 1000 Ex. = Fr. 45.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie direkt durch d.

Verlag Büchler & Co., Bern.

Mischen Sie selbst,

dann wissen Sie, was Sie haben. 4/5 Kathreiners Kneipp Malzkaffee, 1/5 Bohnenkaffee geben einen tadellosen, coffeïnarmen Kaffee, der Jedermann zusagt und sparen hilft. Machen Sie den Versuch.

Mischen Sie selbst.

Blumentage

Künstliche Ansteck-Blumen für Wohltätigkeitszwecke

Muster zu Diensten

Paul Schaad, Kunstblumenfabrik

Weinfelden

Haus Meienberg **Jona** b. Rapperswil am Zürichsee

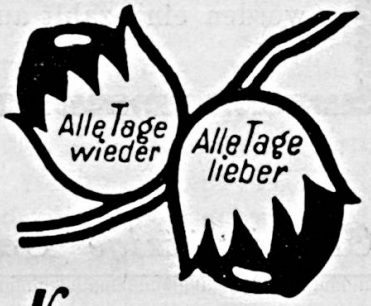
Kuranstalt für weibliche Nervenleidende u. Erholungsbedürftige.

Besitzerinnen und Leiterinnen:

Dr. med. S. Stier. N. Hiller

NUSSA-Speisefett

zum Brotaufstrich ist ein wohlschmeckendes, natürliches Produkt, wasser-, chemikalien- und tuberkelfrei! Dem schwächsten Magen zuträglich lange haltbar. Darum braucht der Kenner:



Nussa auf Brot

aus dem NUXO-WERK J. KLÄSI · RAPPERSWIL · St. G.

Auch für Backzwecke (Mürbeteig) äusserst fein ergiebig

Nussa-Speisefett z. Brotaufstrich ist in den meisten Reform- u. Lebensmittelgeschäften erhältlich

gegen alle Schmerzen im Fuss und Bein. Verlangen Sie ausdrücklich **Original „Jung's" Fussgelenkhalter** und weisen Sie alle Nachahmungen zurück. „Wunder" Fr. 7. „Miracle" (extra br.) Fr. 9.50 per Paar. In Sanitäts-Schuhgeschäften und bei Pédicures. Auch direkt unter Angabe der Schuhnummer von **Jung,** Abt. 5, **Witikonerstrasse 62,** ZÜRICH 7

Man verlange Gratisbroschüre.

Bernische Haushaltungsschule in Worb

P. 4940 Y.

(Gegründet 1886 von der Oekonomisch-Gemeinnützigen Gesellschaft des Kantons Bern). Dauer der Kurse: Januar bis März, April bis September und **Oktober bis Dezember.** Bescheidenes Kursgeld. Man bittet Prospekte zu verlangen bei **Frau Sieber,** Vorsteherin.

Haus Neugeboren

Locarno, Monti

Kl. ruhiges Erholungsheim für Naturfreunde. Herrl. Höhenlage am Lago Maggiore. Veget. und Gemischtkost. Sonnen- u. Wasserbäder. Diät und Traubenkuren. Prospekt frei.

Kurhaus für Ruhe-, Luft- u. Sonnenkuren

1020 M. ü. M. Das ganze Jahr offen

Lungenkranke, sowie hochgradig nervöse Patienten werden nicht aufgenommen

Hydro-Elektrotherapie — Psychotherapie

Dr. C. Delachaux 699

Schmerzende Füsse

benötigen weiches, bequemes, oft auch

extra breites Schuhwerk

Wir führen darin grosses spezielles Lager, auch in eleganten Sachen.

Verlangen Sie Auswahl

Extra breiter, weicher Frauenschuh à Fr. 22.-

A. Iseli-Bieri

b. Bären

Langenthal

Tel. 214

Kindersanatorium „PRO JUVENTUTE"

Davos-Platz

Mitte September Eröffnung eines dritten Hauses für junge Mädchen im Alter von 16 bis 19 Jahren

Erholungsbedürftige, Leichtkranke

— keine offene Tuberkulose —

Pension

Lutzelmatt

Luzern

Sonnige, aussichtsreiche Lage. Gute Küche. Heimelige Zimmer. Schöner Garten.

Gebrüder Ackermann

Tuchfabrikation **Entlebuch**

Schöne, ganz- und halbwollene, solide

Damen- u. Herrenstoffe

Bei Einsendung von Wollsachen ermässigte Preise

Vorteilhafte Bedingungen für Anstalten Verlangen Sie unsere Muster!

Brechen Sie mit alten Gewohnheiten

und geniessen Sie statt der nervenzerrüttend. Getränke wie **Kaffee, chin. Tee u. Alkohol**

Siebers Apfeltee

von wunderbarer Wirkung, sehr blutreinigend und stärkend, besonders heilkräftig gegen **Verdauungs-Störungen, Magen-Krankheiten, nervöse Leiden, Schlaflosigkeit, Rheumatismus.** — Erhältlich in Apotheken und Drogerien. Wo nicht, liefert direkt **Siebers Apfeltee-Comp., Rehetobel**

Drucksachen

für den Geschäfts- und Privatverkehr liefert in kürzester Frist und sauberer Ausführung

:: Buchdruckerei ::

Büchler & Co.,

Marienstr. 8 Bern Kirchenfeld

Gesucht: Sorgfältige

Köchin

oder gebildete, im Kochen durchaus bewanderte

Hausdienst-Angestellte

(neben Zimmermädchen) zur selbständigen Besorgung der Küche, sowie einiger Hausarbeiten, zu Privatfamilie in der Nähe von Bern. Vertrauensposten. Gelegenheit, sich ein Heim zu schaffen. Offerten mit Angabe von Alter, Konfession, Bildung, Referenzen, Saläransprüchen und Bild unter Nr. 741 an die Expedition d. Bl.

Tit. Schweiz. Landesbibliothek, Bern

IMMER NOCH

suchen uns unsere Kunden am Ryffligässchen.
Wir sind seit drei Monaten umgezogen

Karl Schenk-Haus
Spitalgasse 4
hinten links

P. GUBLER & Co.
Kunstgewerbliche Arbeiten

Besichtigen Sie unsre verschiedenen Schaufenster 569

Kopfschmerzen? Bestellen Sie gegen Kopfschmerzen jed. Art die ausgezeichneten Pulver
„BONIN“ bei der
Löwen-Apotheke **R. Hafner, Biel**
Preis per Schachtel à 12 Pulver Fr. 2.20

Haushaltungsschule — Ecole ménagère vaudoise
Chailly ob Lausanne
(vom Schweizer. gemeinnützigen Frauenverein gegründet)
Beginn der Kurse 1. November u. 1. Mai
Prospekt und Referenzen durch die Direktion

Diätkuren
nach bewährter Methode
bei Magen-, Darm- und Gallenleiden
Herz- und Nierenkrankheiten
Hohem Blutdruck
Zuckerkrankheit

Kurhaus
Sonn-Matt
LUZERN
Leitender Arzt: Dr. H. Hotz

Praktische
Säuglings-Aussteuern
liefert
Baur-Rytz, Kramgasse 6, **Bern**
Man verlange Prospekt

Rheinfelden
Soolbad Hotel Krone
Vorzügliche Heilerfolge bei Frauen- und Kinderkrankheiten, Herz- und Nervenleiden, Gicht und Rheumatismus, Blutarmut und Rekonvaleszenz
Pensionspreis von Fr. 11 an. Der Besitzer: *J. V. Dietschy.*

Redaktion: Julie Merz, Bern. — Verlag: Schweizer. gemeinnütziger Frauenverein.
Druck und Expedition: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.